

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Doppelseite
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

„Italia“ in Pommern gelandet.

Das Straßenbahnunglück am Stadion.



An der Unglücksstätte. — Die umgekippten Straßenbahnwagen.

In den späten Nachmittagstunden des Sonntags wurde Berlin von einem schwerem Verkehrsunglück betroffen. Ein Straßenbahnzug der Linie 58 B, bestehend aus einem Triebwagen und zwei Anhängern, der einen Pendelverkehr zwischen dem Stadion im Grunewald und dem Bahnhof Zoo auf der Heerstraße vermittelt, entgleiste kurz nach 17 Uhr beim Einbiegen in die Heerstraße, in der sogenannten Heerstraßenkurve. Die drei überfüllten Wagen, in denen sich schätzungsweise 250 Fahrgäste befanden, die dem Fußballspiel zwischen Hertha-BSC gegen Tennis-Borussia im Stadion beigewohnt hatten und sich nun auf dem Heimwege befanden, stürzten um.

Die zahlreichen Passanten auf der Heerstraße, die Zeugen der Katastrophe geworden waren, sowie die unverletzt gebliebenen Fahrgäste der Unglücksbahn machten sich im Verein mit Polizeibeamten in aufopferungsvoller Weise an das Rettungswerk. Nach wenigen Minuten erschienen die zu Hilfe gerufene Feuerwehr mit zahlreichen Rettungsgeräten und Gerätewagen und das Städtische Rettungssamt. Vier Personen konnten nur noch als Leichen aus den Trümmern gezogen werden, eine fünfte starb kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus. Ueber dreißig Schwer- und Mittelschwerverletzte wurden in das Hildegard- und in das Westendkrankenhaus gebracht. Neun Personen, die mit Schädelverletzungen, Knochenbrüchen und inneren Verletzungen daniederliegen, schweben noch in Lebensgefahr. — Die Unglücksstätte war bis in die späten Abendstunden hinein in weitem Umfange durch ein starkes Polizeiaufgebot abgesperrt.

In der Unglückskurve.

Ueber das Unglück wird im einzelnen noch folgendes berichtet: Gegen 5 Uhr, als das Fußballspiel zwischen den Vereinen Hertha-B. S. C. und Tennis-Borussia noch nicht ganz beendet war, strömten bereits Tausende von Zuschauern, die trotz des Schneegestäubers nach dem Stadion geeilt waren, den Ausgängen zu. Sowohl die Untergrundbahn wie auch die Abzug- und Straßenbahn hatten in Anbetracht des zu erwartenden starken Verkehrs Sonderwagen eingestellt. An der Endhaltestelle in der Rennbahnstraße hielt ein Einflurwagen der Linie 58 mit zwei Anhängern. Die Massen der Heimkehrenden stürmten die Wagen, und schon hier entspann sich ein Kampf um die Plätze. Die Wagen waren bald überfüllt und auf den Plattformen drängte sich eine Menge, die die vorgelebene Personenzahl mindestens um das Dreifache überstieg.

Das Urteil im Lichterfelder Prozeß. Sozialdemokratische Wahlsiege.

Berichte im Innern des Blattes.

Kurz nach 17 Uhr setzte sich der Straßenbahnzug in Bewegung und fuhr die Rennbahnstraße hinunter. Von der Mitte der Straße an fehlte besonders starkes Gefälle ein. Zur größten Bestürzung der zahlreichen Fahrgäste wurde die Fahrgeschwindigkeit jedoch nicht herabgemindert und

die Wagen näherten sich in rasendem Tempo der Heerstraßenkurve. Plötzlich entgleisten die ersten Achsen des Triebwagens, die rechten Räder bohrten sich tief in das Pflaster, der Wagen bekam Uebergewicht und stürzte unter einem ohrenbetäubenden Krach mitten auf den Fahrdamm. Die Anhängerwagen wurden mitgerissen und durch die Wucht des Tempos ineinandergeschoben.

Der zweite Wagen kam mit den Rädern nach oben zu liegen, das Dach wurde vollständig eingedrückt. Das furchtbare Geschehen war

das Werk von Sekunden. Aus dem Innern der Wagen ertönten Hilfe- und Entsetzensschreie. Herzerkütternde Szenen spielten sich ab. Die umgestürzten Wagen verperrten in beiden Richtungen den gesamten Fuhrwerks- und Automobilverkehr, so daß sich in kurzer Zeit an beiden Seiten lange Wagenketten bauten. Automobilisten und auch Vorübergehende machten sich in großer Zahl an die Bergung der Verletzten. Inzwischen war die Feuerwehr alarmiert worden, die unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy mit zahlreichen Fahrzeugen an der Unglücksstätte eintraf. Auch das Städtische Rettungssamt holte alle zur Verfügung stehende Wagen nach der Heerstraße entsandt. Viele Schwerverletzte wurden durch Privatautos, deren Besitzer sich in höchst lobenswerter Weise in den Dienst der Mildtätigkeit stellten, in die Krankenhäuser transportiert.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Sturmfahrt der „Italia“.

General Robile, der den Nordpol erreichen will, ist am Sonntagmorgen mit seinem Luftschiff „Italia“ in Mailand mit dem Ziel Stolp in Pommern gestartet. Das Luftschiff hat sein Ziel erreicht. Heute morgen um 8 1/2 Uhr ist es auf dem Flugplatz in Stolp nach überaus stürmischer Fahrt und nach Landungsmanövern, die mehr als einmal recht gefährlich ausfielen, gelandet. Die „Italia“ wurde von Mannschaften der Reichswehr in die Halle gebracht, wo sie zunächst einer Reparatur unterzogen werden muß.

Stolp, 16. April. (Eigenbericht.)

Während der ganzen Nacht war man in Stolp fast völlig im Ungewissen über das Schicksal des Luftschiffes. Man hatte hier eine letzte Meldung erhalten, die besagte, daß das Luftschiff um Mitternacht über Kattowitz gesehen worden war und nördlichen Kurs genommen habe. Von da ab fehlte jede weitere Nachricht, bis gegen

4 Uhr morgens gemeldet wurde, daß die „Italia“ über Posen aufgetaucht sei. Durch Umfrage bei den Wetterstationen konnte festgestellt werden, daß General Robile bei der Fahrt von Posen nach Stolp mit ziemlich starken östlichen Winden zu kämpfen hatte, und die Besatzung des Luftschiffes schickte ein kurzes Funktelegramm, in dem sie angab, daß nach ihrer Schätzung das Schiff zwischen 7 und 8 Uhr morgens sein Ziel erreichen dürfte. Infolgedessen wurden die Mannschaften des Reichswehrbataillons schon beizeiten auf den Platz beordert und auch die Schutzpolizei nahm weitgehende Absperungen vor, freilich umsonst, denn weder aus Stolp noch aus der Umgegend waren Neugierige erschienen und das weite Feld lag vollkommen leer und verlassen da. Lediglich die Vertreter der Behörden und der Presse hatten vor der Halle Aufstellung genommen und warteten seit dem frühen Morgen auf das Auftauchen der „Italia“.

(Weitere Meldungen auf der 3. Seite.)

Die Katastrophe am Stadion.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Die übrigen Verletzten, soweit sie durch die Feuerwehr aus dem Innern der Wagen geborgen wurden, wurden durch die Rettungsfahrzeuge fortgebracht. Vier Personen,

- der 42jährige Händler Franz Pachale, Friedrichsberger Straße 6,
- Der 54jährige Bankbeamte Georg Friedrich aus der Friedrichstraße 43,
- der 30jährige Kaufmann Wilhelm Söllner aus der Liebmansstraße 22,
- der 17jährige Erich Böcker aus der Rönnestraße 23

konnten nur noch als Leichen aus den Trümmern herangezogen werden. Die Toten wurden in das Charlottenburger Schauhaus geschafft. Unter den Schwerverletzten befand sich auch die Frau des Händlers Pachale, die noch im Laufe der zehnjährigen Abende an den Folgen ihrer schweren Verletzungen starb. Etwa 60-70 Leichtverletzte, die Hautabschürfungen, Prellungen oder ähnliche Kontusionen erlitten hatten, wurden zum Teil an der Unfallstätte von Samaritern behandelt, zum Teil begaben sie sich in privatärztliche Behandlung. Inmittlen der Aufräumungsarbeiten erschien Polizeipräsident Förgiebel an der Unfallstelle, um sich persönlich von den getroffenen Hilfsmaßnahmen zu überzeugen.

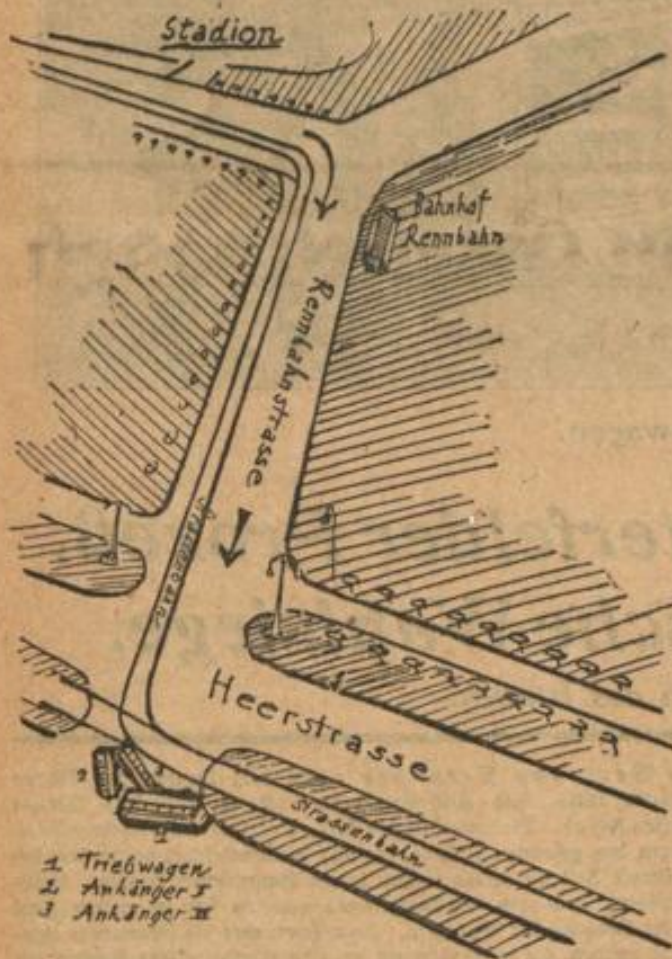
Die Aufräumungsarbeiten.

Für die Feuerwehr begann dann der schwerste Teil der Arbeiten, die Forträumung der Trümmer und die Aufrichtung der umgestürzten Wagen, die bis in die späten Nachmittagsstunden hinein andauerten. An der Unfallstätte war alsbald nach Bekanntwerden des Unglücks eine Untersuchungskommission erschienen, um die notwendigen Ermittlungen anzustellen. Wie bisher festgestellt worden ist, müssen die Bremsen angezogen gewesen sein, da die Räder scharfe Brennschmelzen aufwiesen. Es ist bisher noch unerklärlich, wie das Unglück geschehen konnte.

Der Fahrer des Unglückswagens

Seit schon seit vielen Jahren im Dienste der Straßenbahn und gilt als vorsichtiger und zuverlässiger Fahrer. Da er einen schweren Nervenschock erlitten hat, war seine Vernehmung bisher noch nicht möglich.

Es bleibt nur die Möglichkeit, daß die Wagen zu stark überlastet waren und auf dem durch die Risse schlüpfrig gewordenen Schienen nicht mehr in der Gewalt des Fahrers blieben. Weitere Aufklärung werden erst die Aussagen zahlreicher Zeugen bringen, die bisher noch nicht vernommen werden konnten, da die meisten völlig kopflos sich vom Ort der Katastrophe entfernten.



Von vielen Besuchern des Fußballspiels im Stadion wird lebhaft darüber Klage geführt, daß die Verkehrsbedingungen nach dem Stadion völlig unzulänglich waren. Die Straßenbahn konnte allerdings bei dem schlechten Wetter kaum auf großen Andrang rechnen. Es erscheint auch ganz unverständlich, wie sich eine so große Menge Zuschauer in dem anhaltenden Schneegestöber zusammenfinden konnte. Der Wagen der Linie 58 E mit seinen beiden Anhängern war bald überfüllt und sogar auf den Trittbrettern standen mehrere junge Leute, die durchaus mitfahren wollten.

Ein Augenzeuge erzählt:

Ich verließ mit dem ersten großen Schub das Stadion. Im Dauerlauf stürzte sich alles auf die dort haltende Straßenbahn, die im Nu völlig überfüllt war. Mit Mühe und Not bekam ich auf der hinteren Plattform des letzten Anhängers einen Platz. Sogar auf den Trittbrettern standen mehrere junge Leute, die kurz vor Abfahrt der Bahn jedoch von Kontrolleuren zurückgehalten wurden. Die Bahn setzte sich dann langsam in Bewegung und fuhr in normalem Tempo die abschüssige Rennbahnstraße hinunter. Die Bahn hatte bereits über die Hälfte der Strecke in der Rennbahnstraße zurückgelegt, als das Tempo plötzlich sich stark zu steigern begann. In außergewöhnlich schneller Fahrt näherten sich die Wagen der Kurve, die links in die Heerstraße hineinführt. Ehe noch jemand recht zur Besinnung kam, war das folgenschwere Unglück passiert. Mehrere Fahrgäste, die auf den Plattformen standen, versuchten sich durch Abpringen in Sicherheit zu bringen. Unter ihnen dürften mehrere der Toten zu suchen sein, die hierbei unter die Bremsen der umstürzenden Wagen gerieten und erdrückt wurden. Die Unfallstelle bot einen entsetzlichen Anblick; alle drei Wagen waren umgestürzt und der Fahrdamm mit seinem Meer von Glascherben über-

Der Ruhrschiedspruch abgelehnt!

Von allen vier Bergarbeiterverbänden.

Bochum, 15. April. (Eigener Bericht.)

Die große Reichskonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands lehnte den Schiedspruch einstimmig ab.

Essen, 15. April.

Der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands hielt heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Imbusch eine außerordentliche Generalversammlung ab, um zu dem gefällten Schiedspruch Stellung zu nehmen. Die Abstimmung ergab die einstimmige Ablehnung der Schiedsprüche in der Lohn- und Arbeitszeitfrage. Der Gewerkschaftsverein Hiesig-Dunker hielt in Waane eine Delegiertenkonferenz ab, die ebenfalls den gefällten Schiedspruch einstimmig ablehnte.

In beiden Versammlungen wurde erklärt, daß das Entgegenkommen in der Lohnfrage ungenügend sei und mit Bedauern festgestellt, daß die schwere Arbeit der Bergarbeiter nicht entsprechend gewürdigt werde.

Auch die Zechenherren lehnen ab.

Bochum, 16. April. (Eigener Bericht.)

Der Zechenverband hat dem Schlichter für Westfalen am Montagvormittag mitgeteilt, daß er den Schiedspruch für den Ruhrbergbau in beiden Teilen, also für die Arbeitszeit und für die Lohnregelung ablehnt. Der Termin, der in dem Schlichtungsverfahren vorgesehenen Nachverhandlungen, die voraussichtlich in Berlin stattfinden werden, steht noch nicht fest. Sie dürften frühestens Ende der Woche, wahrscheinlich aber erst in der nächsten Woche erfolgen.

Der Unternehmerstandpunkt.

Es ist die von der Deutschen Nationalen Volkspartei herausgegebene Korrespondenz: Politik und Wirtschaft, die den Unternehmerstandpunkt in Reinkultur vertritt. Die Forderungen der Bergarbeiter werden zunächst als eine grundsätzliche Machtprobe der Gewerkschaften zu diskreditieren versucht. Die durchaus berechtigte Forderung der Bergarbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit wird in folgender Weise abgelehnt:

Nicht minder kennzeichnend ist die von den Gewerkschaften angestrebte und auch tatsächlich erreichte Verquickung von Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen. Nach dem Mißerfolg, den ihr im vorigen Herbst unternommener Versuch, eine außerordentliche Regelung der Löhne herbeizuführen, erlitten hatte, legten die Gewerkschaften offenbar besonderes Gewicht darauf, sich in der Arbeitszeitfrage ein Kompromissobjekt zu schaffen und warfen es deshalb, also aus rein taktischen Gründen, in die Debatte. Daß in Wirklichkeit eine Verkürzung der bis-

herigen Arbeitszeit unter Tage nicht tragbar ist, wissen die Gewerkschaften ebenso genau wie die Unternehmer.

Den Bergarbeitern wird hier also unterstellt, daß sie bei ihrer Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit unter Tage, auf Durchführung der Siebenstundenschicht lediglich die Absicht leiten, an dem wackelnden Unternehmertum eine Lohnerpressung zu verüben. Die Grubenarbeit unter der Erde wird absichtlich mißachtet, als ob es sich um eine beliebige andere Arbeit handle, und der Rückschrei auf Verkürzung als eine dummpfiffige Spekulation herabgewürdigt.

Die Lohnforderungen der Bergarbeiter kommen in dieser deutschnationalen Korrespondenz nicht viel besser fort:

„Sieht man von der ernstlich nicht zu erörternden Frage der Verkürzung der Arbeitszeit ab und beschränkt sich auf die kritische Betrachtung der reinen Lohnforderungen, wie sie von den Gewerkschaften aufgestellt werden, so ist für die Beantwortung der Frage, inwieweit Lohnhöhungen tragbar sind, in erster Linie die Lage des Westkohlenmarktes und unsere Konkurrenzfähigkeit dem Auslande gegenüber maßgebend.“

Nach der üblichen Ausreden der Unternehmer auf die englische Konkurrenz, die von den englischen Unternehmern gegen die deutsche Konkurrenz ins Feld geführt werden, kommt der deutschnationalen Unternehmeranwalt zu der Wendung, es sei gewiß bedauerlich, daß der Ruhrbergbau den Reallohn des Freiebens erst eben (Wann eben? Red. d. „N.“) erreicht habe. Allein nach dem Verlust des Weltkrieges und überhaupt und so, sei dies „nicht einmal als ein ungünstiges Ergebnis zu bezeichnen, und in diesem Falle schneidet der Ruhrbergarbeiter bei einem Vergleich seines Lohnes mit dem seiner Arbeitskameraden im Auslande noch recht erträglich ab.“

Der vielen Worte kurzer Sinn: auch die Lohnforderungen müssen abgelehnt werden.

„So wird man zusammenfassend sagen müssen, daß volkswirtschaftliche Gründe eine Erhöhung der Löhne im Bergbau zurzeit verbieten und daß auch die rein sozialen Gesichtspunkte keine zwingende Notwendigkeit einer solchen Erhöhung erkennen lassen. Der Ausweg, dessen Befreiung bei einer etwaigen Lohnhöhung nötig wäre, die Erhöhung der Kohlenpreise, dürfte volkswirtschaftlich überhaupt unerwünscht sein. So werden die Gewerkschaften hoffentlich selbst einsehen, daß sie sich mit ihren extremen Forderungen selbst schädigen und daß sie für die Aufrechterhaltung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt genau so gut Opfer bringen müssen, wie das ihre Kollegen bereits getan haben.“

Die Antwort auf diese Unerbarmlichkeit werden die Organisationen der Bergarbeiter geben. Die deutschnationalen Arbeiterfeindschaft, gegen die Bergarbeiter zumal, spricht für sich selbst.

Ein Flieger erreicht die „Bremen“

Die deutschen Flieger verzichten auf Weiterflug.

New York, 16. April.

Der kanadische Flieger, Duce Schiller, hat mit seinem Begleiter, einem Mitarbeiter der „North American Newspaper Alliance“, Greenly Island erreicht. Auf Grund der ersten Unterhaltungen mit den Fliegern ist nunmehr der erste Bericht über den Verlauf des Fluges an die Außenwelt gelangt.

Die Flieger sind bis Neufundland 28 Stunden geflogen, bei wechselnder Temperatur und in meistens sehr niedriger Höhe. An der Küste Neufundlands wurde das Wetter sehr befremdend. Dichte Nebel setzten ein, die gegen Abend aber wieder an Stärke verloren. Dafür trat Schneefall und Sturm mit zeitweiligem Frost ein. Damit kamen Stunden höchster Gefahr. Nach 20 Minuten Sturzflug sahen sie unter sich Land, das sie aber kaum erkennen konnten. Sie verloren bald jede Orientierung. Am Freitag um 5,35 Uhr entdeckten sie auf der Insel Greenly Island einen kleinen See, auf dem sie zu landen beschloßen.

Die Beschädigungen des Flugzeuges sind schwer. Von der Landung auf dem Eise des Sees ist vor allem der Unterbau des Flugzeuges, das nicht mit den für die arktischen Gebiete notwendigen Bleiflächen ausgerüstet ist, stark mitgenommen worden. Unter der Wucht der Landung zerbrach das Eis unter dem Flugzeug. Auch der Flugzeugschwanz ist beschädigt.

Die Flieger haben sich im Leuchtturm von Greenly Island nicht allzuviel Ruhe gegönnt. Trotz Ostwind und Schneesturm arbeiten sie unermüdet an den notwendigen Erneuerungen am Flugzeug. Das Material dazu erhielten sie vom Leuchtturmwärter. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß die Flieger nach New York werden starten können, zumal auch der herrschende Sturm den Start unmöglich macht. Die Flieger selbst befinden sich wohl.

London, 16. April.

Wie aus Ottawa gemeldet wird, gelangte der zur Bergung der deutschen Ozeanflieger entsandte kanadische Dampfer „Montcalm“ gestern nachmittag bis 75 Meilen vor Greenly Island, doch hinderte ihn Eisgang und Nebel daran, die Insel zu erreichen. Der Kapitän des Dampfers rechnete nicht damit, die Insel vor morgen früh anlaufen zu können. Nach einer Funkmeldung aus Amour Point haben die Flieger die Hoffnung aufgegeben, mit der „Bremen“ den Flug nach New York fortzusetzen. Die Flieger müssen also mit Handeschiffen das 25 Meilen breite, schwer gangbare Schneefeld zur Küste hin durchqueren, um dann mittels Dampfer auf den Kontinent zu kommen. Ueber Ostkanada ging gestern auch ein schwerer Schneefall nieder. Die Telegraphenverbindung an der St. Lawrence-Bay war unterbrochen. Nach einer New-Yorker Meldung erklärte der Ozeanflieger Byrd, der selbst Ostkanada kennt, daß den deutschen Fliegern das Glück zur Seite stand, als sie auf der kleinen Insel Greenly Island landen konnten. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wären sie in das Meer gestürzt.

Glückwünsche des Reichstagspräsidenten.

Reichstagspräsident Lobe hat an Hauptmann Köhl auf Greenly Island folgendes Glückwunschtelegramm geschickt:

Ihr fühner Flug ehrt das ganze deutsche Volk. Ich beglückwünsche Sie und Ihre Kameraden zum großen Friedenswerk.

Reichstagspräsident Lobe.

ist. Alles, was irgendwie helfen konnte, griff tatkräftig ein und beteiligte sich an dem traurigen Rettungswerk.

Das Unglück erinnert in seiner Art fast an die große Straßenbahnkatastrophe im Mai vorigen Jahres in Kassel. Auch dort fuhr ein vollbesetzter Wagen eine abschüssige Straße hinab, allerdings hatte in Kassel ein Knabe den an der Endhaltestelle stehenden Wagen dadurch zum Fahren gebracht, daß er die Bremsen löste, während Fahrer und Schaffner sich auf der Straße befanden. In Kassel setzte sich der Wagen direkt auf's Dach, die Räder standen nach oben; 9 Tote und 20 Verletzte wurden unter den Trümmern herangezogen.

Die Straßenbahn erklärt:

Die Berliner Straßenbahn-Betriebsgesellschaft erklärt, das Unglück am Stadion sei ihrer Ansicht nach darauf zurückzuführen, daß der Fahrer auf der abschüssigen Straße die Gewalt über seinen Zug verloren hat, so daß die Wagen infolge der großen Geschwindigkeit an der Kurve aus den Schienen sprangen. Die sofort eingeleitete Untersuchung habe ergeben, daß die Triebwagenbremse gewirkt hat. Der Fahrer habe insofern gegen seine Dienstvorschriften verstoßen, als er nicht sofort durch Nachsignal die Schaffner veranlaßte, die Handbremsen der Wagen anzulegen. Er müsse die Geistesgegenwart völlig verloren haben. Der Fahrer ist seit 18 Jahren im Dienst und gelte als vollkommen zuverlässig.

An den Wettkämpfen im Stadion zwischen den beiden Fußballclubs Tennis Borussia und Hertha BSC. nahmen insgesamt etwa 22.000 Personen teil, die nach Abschluß der Kämpfe schleunigt auf den bereitstehenden Straßenbahnzügen nach Berlin fahren wollten. Der Straßenbahnzug der Linie 58 E, einer der ersten, der abfuhr, war außerordentlich stark überfüllt. Es dürften sich insgesamt über 200 Personen in dem Triebwagen und den beiden Anhängern befunden haben. Als der Straßenbahnzug die Kurve auf der Kreuzung passierte und infolge der starken Geschwindigkeit — Augenzeugen behaupten, daß der Zug mit 35 bis 40 Kilometer Tempo fuhr — umschlug, sprangen drei Personen des Triebwagens ab, um sich zu retten. Dabei sanken sie in die Rille und wurden von dem unmittelbar folgenden Anhänger, der wenige Sekunden später ebenfalls umstürzte, erschlagen und teilweise furchtbar verstümmelt. Eine dritte Person ist im Triebwagen vom Tode ereilt worden. Die Zahl der Todesopfer ist durch den Tod eines Schwerverletzten auf fünf gestiegen. Die Gesamtzahl der Schwerverletzten dürfte nach den bisherigen Feststellungen nahezu 100 betragen, darunter 23 sehr schwer.

Lawinenunglück in Chile.

Nach bisher unbefriedigten Zeitungsmeldungen sind im Gebiet von Talca in Chile zahlreiche Gutschiffe durch eine Schneelawine verschüttet worden. Es sollen 200 Personen und 20.000 Stück Vieh von den Schneemassen begraben worden sein.

Erst Spigel, dann Heiliger!

Die „Rote Fahne“ kann alles!

„Rote Fahne“ vom Sonntag, dem 15. April 1928: „5000 Mark Kopfpfand auf Braun! ... Die SPD. und ihr Zentralorgan, der „Vorwärts“, haben für diese Niedertracht bereits vorgesorgt. ... Auch jetzt noch vertünzelt der gestrige „Abend“ ohne die geringste Scham: die Polizei sucht sieberhaft.“

Also, Achtung: wer die bloße Tatsache erwähnt, daß die Polizei nach Otto Braun sieberhaft sucht, ist ein Verräter, ein Schurke, der, im Stil der „Roten Fahne“ zu reden, „das Heer der Volkspolizei der republikanischen Förgelbel-Polizei ernuntert und die niedrigsten Instanzen aufstachel“.

„Lodspigel — Otto Braun? Wir lesen doch schon einmal diese Worte im Zusammenhang, wenn auch in anderem, und zwar in der „Roten Fahne“? Wir schlagen nach — die Erinnerung hat nicht getrogen. Die „Rote Fahne“ vom 23. Februar 1922 berichtet über den Schwurgerichtsprozeß, der den Altentraub bei dem russischen Obersten Freiberg zum Gegenstand hat, und weiß viel über Otto Braun, den „berühmten Spigel“ Dskar, als Anstifter dieses Altentraubes, zu berichten. Lassen wir die „Rote Fahne“ selbst sprechen:

„Auf der Anklagebank saßen der nichtbeamtete Lehrer Otto Braun (alias „Dskar“) aus Berlin, der Metallarbeiter R. E., der Dreher G. B., der Gastwirt F. L. und der Schlosser D. B. Braun wird von dem als reaktionär bekannten Rechtsanwalt Dr. Großmann, die übrigen Angeklagten, die von Braun überreden und die sämtlich Mitglieder der kommunistischen Partei sind, von Rechtsanwalt Dr. Weinerberg, Dr. Oskar Cohn, Dr. Theodor Liebnecht und Dr. Kurt Rosenfeld verteidigt.“

Der Angeklagte Braun gab zu, der Vater des ganzen Plans gemessen zu sein, aber im Auftrag einer rechtsgerichteten Stelle, die er bezeichnenderweise nicht nennen will, gehandelt zu haben.

Während der Verhandlung war außerordentlich charakteristisch, daß der Vorsitzende sich erschlische Mühe gab, den Angeklagten Braun in keine Verlegenheit zu bringen, während er die anderen Angeklagten des öfteren in drücker Weise anführte und sie dadurch einschüchtern suchte. Man der Prozeß enden wie er will, der gestrige Verhandlungstag hat erbracht, daß ein ganz geliebener Agent Trotskist es verstanden hat, vier Arbeiter, die des ehrlichen Glaubens waren, der proletarischen Sache zu dienen, für nationalistische Zwecke auszunutzen.“

Nach der Verkündung des Urteils schrieb die „Rote Fahne“ Nr. 215 vom 10. Mai 1922:

„Der Hauptangeklagte Braun (der Spigel „Dskar“) erhält sieben Monate Gefängnis. (Folgen die Strafen der übrigen Angeklagten Red. d. „M.“) Dieses milde Urteil kann nicht übersehen. Weil man den nationalen Spigel Dskar schämen wollte, konnte man auch die Kommunisten nicht ins Zuchthaus schicken.“

Otto Braun alias Dskar, damals für die „Rote Fahne“ ein nationaler Spigel: heute ein proletarischer Held. Wer so vergebliche Befehle hat wie die „Rote Fahne“, der kann sich eben alles leisten.

Sozialdemokratische Wahlsiege.

Guter Ausfall für den 20. Mai!

Hamburg, 16. April. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fanden in den preußischen Nachbargemeinden Hamburgs, Blümlstedt und Pinneberg, infolge von Eingemeindungen Neuwahlen der Gemeindevertretungen statt. Hierbei errang die Sozialdemokratie in beiden Orten einen großen Erfolg. In der Gemeinde Blümlstedt, die bisher eine Hochburg der Kommunisten gewesen war (hier hatte der Oktoberaufstand der Hamburger Kommunisten von 1923 einen Hauptstützpunkt gehabt), wurden die Kommunisten geschlagen. Die Sozialdemokratie erhielt 2582 Stimmen gegen 1793 im Jahre 1924, die SPD, 1096 (1484), der Arbeiterblock (linke Kommunisten) 406 (—), die bürgerliche Einheitsliste 1429 (1950), die katholische Liste 376 (291). Trotz starker Wahlbeteiligung haben also beide kommunistische Richtungen zusammengenommen ihre Stimmen nur knapp gehalten. Auch die Bürgerlichen haben erhebliche Stimmenverluste zu verzeichnen, während die Sozialdemokratie ihre Stimmenzahl gewaltig erhöhte. Es erhalten Mandate: Sozialdemokratie 11 (5), SPD 5 (6), Arbeiterblock 1 (—), Bürgerliche 6 (7).

Einen ebenso schönen Erfolg erzielte die Sozialdemokratie in der Kreisstadt Pinneberg. Hier erhielten Stimmen: die Sozialdemokratie 1437 (864), SPD, 752 (749), bürgerliche Einheitsliste 1942 (2257). Die Mandate, infolge der Eingemeindung von 18 auf 21 erhöht, verteilten sich wie folgt: Sozialdemokratie 7 (bisher 4), SPD, 4 (bisher 3), bürgerliche Einheitsliste 10 (bisher 11). Die bisherige bürgerliche Mehrheit ist also gebrochen. Der Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie in beiden Gemeinden zusammen beträgt 52 Proz., während Bürgerliche und Kommunisten verloren haben. Da es sich um sozial ganz verschiedenartig zusammengesetzte Gebiete handelt, bedeuten diese Wahlen einen guten Ausfall für die Wahl am 20. Mai!

Wahlsieg in Zürich.

Sozialistischer Bürgermeister und Magistratsmehrheit.

Gené, 16. April. (Eigenbericht.)

Die Schweizer Sozialdemokratie hat am Sonntag in Zürich im Kampf um das zukünftige Stadtoberhaupt einen wichtigen Wahlsieg errungen. Ihr Kandidat Dr. Kästli wurde gegen einen bürgerlichen Einheitskandidaten zum Stadtvollständigen (Oberbürgermeister) gewählt. Im Stadtrat behielt die Sozialdemokratie mit 5 Sitzen gegen 4 Bürgerliche die bisherige Mehrheit, während sie im erweiterten Stadtrat, der ungefähr einer deutschen Stadtverordnetenversammlung entspricht, den Kommunisten und den Bürgerlichen insgesamt 3 Mandate abnahm. Damit steht die größte Stadt der Schweiz künftig unter sozialdemokratischer Leitung.

Chret eure Meister!

Das Geburtshaus von Karl Marx von der Sozialdemokratie erworben.

Das in der Stadt Trier in der Brüdenstraße 91 gelegene Haus, in dem am 5. Mai 1818 Karl Marx als Sohn des Advokaten Heinrich Marx geboren wurde, ist im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei durch die Konzentration U.-G. erworben worden. Die Konzentration U.-G. ist die Dachgesellschaft für die geschäftlichen Unternehmungen der Sozialdemokratie. Das Haus, das in der Hauptsache noch das gleiche Gesicht zeigt wie in den Jugendjahren von Karl Marx, wird von der Sozialdemokratischen Partei als Gedenkstätte erhalten und gepflegt.

Die Spitzenkandidaten für Berlin.



Artur Crispian

Erlernte das Malerhandwerk. War schon als junger Arbeiter in der sozialistischen Bewegung tätig. Später Parteisekretär u. Redakteur. Jetzt einer der Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei.



Hugo Heimann

Verlagsbuchhändler in Berlin. Stellte vor dem Kriege die öffentliche Bibliothek und Lesehalle in der Alexandrinenstraße in Berlin der Allgemeinheit zur Verfügung. Vorsitzender des Hauptausschusses des Reichstages.



Franz Künstler

Maschinenschlosser aus Berlin-Neukölln. Der Typus des aus eigener Kraft vorwärtsstrebenden Arbeiters. Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Groß-Berlins und damit Leiter des Wahlkampfes in den Berliner Wahlkreisen.



Kurt Löwenstein

Stadtrat in Berlin-Neukölln. Verfasser zahlreicher Schriften über Schul- und Erziehungsfragen. Vorsitzender des Verbandes sozialdemokratischer Lehrer. Unter seiner Leitung hat das Schulwesen in Neukölln eine vorbildliche Höhe erreicht.

In den Vorbereitungen der Reichstagswahlen nimmt die Kandidatenaufstellung der Sozialdemokratie für Berlin und Potsdam II einen besonders Raum ein. Man hatte ihr mit einiger Spannung entgegengesehen. Bürgerliche und kommunistische Blätter hatten sich verpflichtet gefühlt, gestützt auf dunkle Kombinationen und Hinterreppentatzen von einer Uneinigkeit innerhalb der sozialdemokratischen Partei zu urteilen. Am Sonnabend fand, wie bereits gemeldet wurde, die Romantierung der Kandidaten statt. Wer versucht war, dem Geschwäg der „Freunde“ aus anderen Lagern irgendwelche Bedeutung beizumessen, der mußte von dem Verlauf der Verhandlungen enttäuscht sein. Nichts von einer Sensation, keinerlei persönlicher Jank, dabei überall ehrliches Bemühen, den aufstrebenden und den bewährten Kräften zu ihrem Recht, der organisierten Wählerschaft aber zu einer würdigen und arbeitsfähigen Vertretung im Parlament zu verhelfen. — Das wären der Gesamteindruck, den man von diesem Bezirkstag mitnahm.

Denn nicht nur welche Vertreter, sondern auch wie diese zu ihrem Amt erkoren werden, darauf kommt es in einer Partei an. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, in der die Kandidatenauslese nach streng demokratischen Gesichtspunkten erfolgt. Hier sprechen weder Industriemagnaten, noch Berreiter „unpolitischer“ Interessenbünde, noch Abgesandte Roms oder Moskous mit. Ein ins Einzelne gehender Vergleich mit anderen Parteien würde lehrreiche Momente zutage fördern. Man kann an dieser Stelle darauf verzichten; festgehalten zu werden verdient jedoch, daß im Gegensatz zu den meisten anderen Parteien, über die wichtigsten Reichstagskandidaturen ohne wesentliche Ausprüche entschieden wurde — ihre Aufstellung

erfolgte nach den Vorschlägen des Bezirksvorstandes in summarischer Abstimmung. Ausgiebigere Debatten fanden statt über die folgenden Anwärter auf aussichtsreiche Stellen, aber auch hier ohne persönliche Schärfe, sondern immer in dem Willen, die Besten an den richtigen Platz zu bringen.

Nicht alle wirklich fähigen Bewerber konnten berücksichtigt werden. In einer Weltstadt mit so zahlreichen Möglichkeiten beruflicher, gewerkschaftlicher und parteilicher Betätigung sammelt sich naturgemäß auch viel Intelligenz, Ehrgeiz und Tatkraft. Schon dieser Umstand läßt manchmal sachliche Meinungsverschiedenheiten stärker heraustreten, und es hat Bezirkstage gegeben, wo wirklich die Köpfe hart aneinandergerieten. Die Gegner der Sozialdemokratie haben sich aber geirrt, wenn sie meinten, daß solche in jeder lebendigen Gemeinschaft notwendigen und oft genug fruchtbareren Auseinandersetzungen auf die Schlagkraft der Partei nachteilig wirken würden. Ueber allem die Gemeinschaft der Sache, die Gemeinschaft des Kampfes für das werktätige Volk, für Republik und Sozialismus: in diesem Zeichen stand die spontane, erhebende Kundgebung der Alten und Jungen für den aus dem Parlamentsleben ausscheidenden greisen Führer, Lehrer und Mitkämpfer der modernen Arbeiterbewegung Eduard Bernstein; in diesem Zeichen standen die Diskussionen, die Entscheidungen und der Ausklang der Tagung.

Gestählt zieht die Berliner Sozialdemokratie auch in diesen Kampf. Jeder Partei- und Bestimmungsfreund helfe nun mit, ihr zu einem Siege für die Sache der republikanischen organisierten Arbeiterschaft über die Reaktion zu gestalten.

Der Fememord von Greifenhagen.

Beginn des Prozesses in Stettin.

Die scheußliche Fememordtat von Greifenhagen, die bereits im Juli 1920 von Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft Roffbach an dem elternlosen Willi Schmidt verübt wurde, geht jetzt vor dem Schwurgericht beim Landgericht Stettin ihrer Sühne entgegen. Die Leiche des unglücklichen Opfers, die von ihrem ersten Begräbnisort umgebettet wurde, ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Stettin, 16. April. (BS.)

Unter außerordentlich starkem Andrang begann heute Vormittag beim Schwurgericht des Landgerichts Stettin unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Hirschberg der Fememordprozess Heines und Genossen wegen Ermordung des Roffbachers Willi Schmidt auf einem Gute im Kreise Greifenhagen in Pommern im Jahre 1920. Da man in Stettin Befreiungsversuche der angeklagten ehemaligen Roffbacher durch ihre Kameraden befürchtete, war das ganze Landgerichtsgebäude durch ein starkes Aufgebot von Schuttpolizei bewacht, und vor dem Schwurgerichtssaal selbst war scharfe Kartenzentrale eingerichtet.

Kurz vor 10 Uhr wurden die Angeklagten vorgeführt, und zwar der Leutnant a. D. Jehlje Student der Rechte, Edmund Heines aus München, der frühere Feldwebel, Kraftwagenführer Karl Ottow aus Kritten, Kreis Schwalm, der Gelegenheitsarbeiter Oswald Fräbel aus Seelze bei Hammoor, der Kutcher Kurt Bär aus Chemnitz, der Landarbeiter Johann Vogt aus Jolekin, Kreis Lublin, der Arbeiter Max Krüger aus Stoip und der Administrator Ernst Bergfeld aus Friedenthal, Kreis Demmin. Bis auf Bergfeld, der ein Mann von 63 Jahren ist, sind die Angeklagten junge Leute im Alter von 25 bis 30 Jahren, und zwar tragen alle ehemaligen Roffbacher die Kleidung ihrer früheren Organisation, Khatibund und Khatifilips und Leutnant Heines dazu einen Khatisportanzug. Einige von ihnen hatten auch Ordensschnallen angelegt. Sie werden verteidigt von den Rechtsanwältinnen B. Bloch und Johanna, Berlin, und den Stettiner Anwälten Holz, Rüdch, Hübener, Dr. Schüh, Reedel und Graf v. d. Holtz, dem Sohn des Parteiführers. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Sah unter Mithilfe von Staatsanwalt Frankh.

Die Angeklagten nahmen mit ihren Verteidigern zur Hälfte auf der eigentlichen Anklagebank, zum anderen Teil auf der ehemaligen Geschworenenbank gegenüber Platz. In der Mitte des Saales war auf einer großen Tafel eine Skizze der Umgebung der Mordtelle aufgetragen. Vertreter des preußischen Innen- und Justizministeriums nahmen an der Verhandlung teil. Nach der Bereidigung der Geschworenen nahm Landgerichtsdirektor Hirschberg zunächst eine kurze Personalvernehmung der Angeklagten vor, von denen Vogt erst seit 1910 deutscher Reichsangehöriger ist.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, der Heines, Ottow und Fräbel gemeinschaftlichen Mord, den übrigen Beihilfe dazu vorwirft, wurde in die eigentliche Vernehmung der Angeklagten, und zwar zunächst des Krüger, eingetreten, der durch einen Sprachfehler behindert ist und stotternd schildert, wie die Organisation Roffbach auf Gütern verteilt worden ist.

Die Hitler-Leute als Raufbolde.

Das Urteil gegen die Nationalsozialisten: der Rädelsführer 2 1/2 Jahre Gefängnis.

Vor dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in Moabit patrouillierten verstärkte Schutzmännchen. Man sieht mit allgemeiner Spannung dem Urteil des Schöffengerichts gegen die nationalsozialistischen Raufbolde von Lichterfelde entgegen. Um 1/2 Uhr verkündet das Gericht das Urteil. Es lautet: Gegen Schäfer auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und gegen Polzien neun Monate Gefängnis wegen schweren Landfriedensbruchs, gegen Bergmann wegen einfachen Landfriedensbruchs sechs Monate Gefängnis, gegen Kromer und Kern wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung je zwei Monate Gefängnis. Die Angeklagten Winzow und Grunemann werden freigesprochen. Dem Angeklagten Schäfer wird die Untersuchungshaft angerechnet.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende unter anderem aus, daß das Gericht sich infolge der schwierigen Situation befinden habe, als wegen der langen Zeitspanne, die seit dem Ereignissen verstrichen ist, die Zeugenaussagen in vielen Fällen nicht korrekt gewesen seien. Eine stände jedoch fest, nämlich, daß die Aussagen der Nationalsozialisten in höchstem Maße unzuverlässig waren und daß sie in offenem Gegensatz zu den Tatsachen ständen. Bei der Strafzumessung sei das ungeheuerlich brutale Vorgehen der Nationalsozialisten berücksichtigt worden. Zwei der Angeklagten hätten freigesprochen werden müssen, da ihre Schuld nicht einwandfrei hätte erwiesen werden können.

Selbstmordversuch und Tobsuchtsanfall

Während der Urteilsbegründung vollführte der Angeklagte Schäfer einen Selbstmordversuch. Einer der Richter bemerkte, wie er mit einem Messer an seinem Armgelenk schnitt, anscheinend mit der Absicht, sich die Pulsadern durchzuschneiden. Man sprang schnell hinzu und entwand ihm das Messer. Es war ein einfaches stumpfes Tischmesser, das ihm höchstwahrscheinlich die Mitangeklagten zugesteckt haben müssen, da im Gefängnis solche Messer nicht vorhanden sind. Die Verlegung, die er sich beibrachte hat, ist ganz geringfügig. Obermedizinalrat Dr. Bürger legte Schäfer einen Verband an. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Schon während der Pause bekam Schäfer einen „Tobsuchtsanfall“. Er begann mit den Armen und Beinen um sich zu schlagen und mußte von Schuttpolizisten auf der Bank festgehalten werden.

Erdbeben in Peru.

Nach Meldungen aus Peru hat sich im Bezirk von Puno ein Erdbeben ereignet, bei dem zehn Personen getötet und eine große Anzahl verletzt wurden. Die Nachrichten über das Ausmaß der Katastrophe wurden sehr spät bekannt, da sämtliche telegraphischen Verbindungen infolge eines durch das Beben verursachten Erdbebens zerstört sind.

Lauer Pazifismus.

Erstaufführung im Discator-Theater.

Das dritte Stück, das in Discators Theater am Rollen- und Stoffe herauskommt, ist den beiden ersten überaus ähnlich. In Form, Inhalt und Inszenierung, die diesmal nicht von Discator selbst, sondern von Karlheinz Martin befohrt wird. „Der letzte Kaiser“ des Pariser radikalen Pazifisten Jean Richard Bloch ist, vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen, mager, vom politischen ein wenig kindlich und zeugt im übrigen von tüchtiger, sozialer Gesinnung. Damit zwischen Kunst, Politik und Gesinnung nicht etwa ein literarischer Gegensatz ausgedrückt sein soll. Ohne Discators neuen Bühnenstil wäre das Schauspiel eine schwachbrüstige und ledere Auseinandersetzung in dramatisierter Form. So aber rütteln die (nicht vom Autor stammenden) Bilder auf und wachsen oft zu hastendem Ergebnis an.

Roger, dessen prinzipielle Herkunft wegen der lockeren Moral seiner Mutter nicht einwandfrei feststeht, entflieht eines Tages dem höfischen Zwang und fristet sein Leben als Fabrikarbeiter in Paris. Hier lernt er die Probleme des Proletariats kennen und lieben. Als er durch den plötzlichen Tod des Kaisers und Kronprinzen unerwartet die Nachfolge auf dem Thron übernimmt, erträumt er sich ein Idealregime mit pazifistischen und sozialistischen Idealen. Mit dem alten Kaiser, der von Neuerungen nichts wissen will, hat er einen harten Kampf zu bestehen. Der ganze Hof, voran die Kaiserin-Witwe und alle ehemaligen Minister, wühlen gegen ihn. Erinnerungen an Bismarck und an den jungen Wilhelm II. steigen auf. Die Hofpartei erreicht schließlich, daß ein Krieg kaum noch zu vermeiden ist, aber Roger verhindert gegen eine mächtige Schar von Widerstrebenden den endgültigen Ausbruch. Es kommt zu inneren Kämpfen zwischen Nationalisten und Pazifisten. Rogers einziger Freund Fleischer fällt im Straßenkampf, und Roger, der einsieht, daß man mit dem monarchischen Prinzip keine soziale Reform durchführen kann, zieht sich hoch zurück, wo die neue Zeit im Anmarsch ist. Er geht auf in der Masse des Proletariats. Der letzte Kaiser.

Das ist ein schöner Vorwurf, wert, gestaltet zu werden. Aber Bloch hat ihn leider nicht gestaltet. Seine Idealgestalt Roger ist eine blutleere Marionette. Die Gespräche riechen nach dem Staub der Bibliotheken, und die langatmigen Dispute sind trocken, wollen sehr oft überreden und überzeugen nicht. Sonderbar berührt die topale

Gesinnung, die der Verfasser zur Schau trägt. Wer mit der Bourgeoisie abrechnen will, soll mit Keulen des Hasses auf den Imperialismus, Monarchismus und Militarismus einschlagen.

Da Bloch sanft und lau nach der Reaktion anständige Motive für ihr verbrecherisches Handeln zugesteht, so kauft ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Inhalt des Dramas und Inszenierung. Die eingehalteten Filmbilder wecken den dumpfen Bourgeois aus seiner faulen Lethargie. Die Musik des Edmund Rießel schreift in Dissonanzen und ironischen Antiklangen an patriotische Lieder. Die dramatischen Szenen aber laufen im Judeltrott dahin.

Eine Dissonanz schreift auch durch die Befehle. Kleinere Rollen finden bewunderungswürdige Darstellungen. Da ist Albert Steinrück als alter Bismarckkanzler Longpré. Gemessen und verhalten sind seine Worte und Gebärden. Aber hinter jedem Wort schwellt ungeheure Energie. Der Haß gegen den jungen Kaiser wirkt um so beängstigender, weil ihn sein Gesicht nur andeutet. Sein Hohn, von einem kaum merklichen Juden des Rundwinkels begleitet, stampft seine Gegner zu Boden. Eine Gestalt, so bezwingend wie selten eine auf der Bühne. Da sind ferner Paul Gracq und Oskar Sima, zwei unendlich komische Universitätsprofessoren, politische Antipoden, die ihren Ueberzeugungen mit dem Regenschirm nachdruck verleihen, und Frida Richard (Kaiserin-Witwe), deren unerbittlicher Haß das Grauen in die Knochen frischen läßt.

Die Figur des „letzten Kaisers“, die dem mühsam genug aimenten Werk wenigstens Kraft einhauchen soll, verzerrt Ernst Deutsch ins Neurosthenische. Schön, soll er Roger das ganze Schauspiel hindurch als Aszet auffassen. Es wäre falsch, aber annehmbar. Deutsch macht aber aus Roger einen gelangweilten Snob mit tropischen Mäuren, und den nicht einmal natürlich. Da ist keine echte Geste und kein echter Blick. Heutzutage werden Gemüts-wandlungen kaum noch durch Augenrollen verdeutlicht. Die stärkste dramatische Kraft des Ensembles, Alexander Granach, legt brach, obgleich er Blochs Idealgestalt zu verkörpern hat. Er wird nur als bleschene Posaune für die Theoreme des Autors benutzt.

Für Leute, die Discator nicht kennen, ein eindrucksvoller, für die anderen ein ermüdender Abend. Ernst Degner.

fehlt der Hintergrund, die Weite, es fehlt vor allem die seelische Verfestigung, die Vielgestaltigkeit der Menschen, es fehlt das mystisch-religiöse Moment. Nichts als die Namen und das dürre Handlungsgerippe sind von Dostojewskis tiefstem Roman übrig geblieben. Diese Dramatisierung zeigt die Unachtsamkeit Rotpless darüber, daß die Kunstformen nicht willkürlich gewählt, sondern daß sie durch den Stoff bestimmt werden, und ferner sollte der Russe Rotpless mehr Achtung dem größten Dichter seines Landes entgegenbringen.

Bearbeitung wie Aufführung bedeuten eine zu starke Zumutung an das geduldige Berliner Publikum. Wer der Veranstalter dieser Katastrophe ist, wird schon verschwiegen, und das ist gut. Jedenfalls ist Rotpless gleich talentlos als Bearbeiter wie als Regisseur. Aus dem Ensemble, das schlechte Proving darstellt, ist nur Friedrich Gnash als alter Karamasoff zu erwähnen, der sich um Gestaltung bemüht und der unter einem guten Regisseur vielleicht starke Leistungen aufzeigen könnte. F. S.

„Frühlings Erwachen“ als Oper.

Uraufführung in Leipzig.

Von den zwei Gesichtern Franz Bedekinds, dem lyrischen naturverbundenen und dem farbtastischen menschenquälerischen, hat Max Ettinger beim Komponieren seiner 12 Bilder nach „Frühlings Erwachen“ fast ausschließlich in das liebende, schwärmerische Antlitz des Dichters geblickt. Die kühnsten Szenen ließ er weg, und in den komponierten Bildern kürzte er den im übrigen wörtlich beibehaltenen Dialog um die bisigen Exzentriktäten. So kommt zwar nur der halbe Bedekind zu seinem Rechte, aber Ettinger bleibt innerhalb der Grenzen seiner soliden und sympathischen Begabung. Denn jenen anderen Bedekind zu komponieren, wäre vielleicht Strawinsky geeignet, während Ettinger, wie er schon in seinen vorangegangenen, samt und sonders schwer literarischen Opern, zuletzt in „Clavigo“ nach Goethe, bewies, ein zartes reines Temperament ist. Daß er die Lehrerkonferenz, weil sie dramaturgisch nicht zu entbehren ist, parodistisch wohlgelungen komponiert hat, verändert nicht den lyrischen Grundcharakter. Die Musik ist so sauber und geschmackvoll gearbeitet wie die respektvolle und geschickte Einrichtung von Bedekinds Dichtung. Originell ist Ettinger nicht, aber niemals gebraucht er billige Mittel. Ein Nachfolger mehr noch Puccinis als Richard Strauß, sucht er immer melodisch zu schreiben, versteht sich auf knappen überzeugenden Dialog. Die Rezitative blühen in Reitsmen, die ariosen Teile wachsen spärlicher. Was fehlt, ist der zupackende Griff einer starken Faust. Manchmal verliert Ettinger das Belangvolle durch Geräuschvolles zu ersehen, so in der Heubodenszene, wo er mehr das Gemitter draußen als den Sturm innen schildert. Also schließt Ettinger selten den geheimen Sinn Bedekinds auf, er illustriert meist Stimmungen. Natürlich und gemäßig, klüßiger als im „Clavigo“.

Er konnte nicht verhindern, daß die Kindertragedie durch Opernformen der Kindlichkeit entrückt wurde. Wenn die männlichen Sänger großen Ton ansetzten, wich jede Illusion. Dann blieben nur erwachsene Opernkräfte, die Aufklärung mit Musik verarbeiteten. In solchen Stellen wird wieder einmal eindrucksvoll deutlich, daß es besser sein würde, ein richtiges, neugeformtes Opernlibretto zu vertonen und nicht wörtlich Prosa von Heibel, Goethe oder Bedekind, welche Bindung die musikalische Phantasie hemmt.

Die Gefahren der Kinderdarstellung wurden unter Brüggmanns Regie zum größten Teil geschickt überwunden, das Musikalische gab Brecher mit gewohnter Gewissenhaftigkeit, doch manchmal auch mit störendem donnerndem Pathos. Die zweundeinhalbstündige Aufführung fand — mit fragwürdigen Bühnenbildern — nach jedem Akte Beifall, lang dauernden und starken nach dem letzten, der musikalisch der kontrastreichste und padendste ist. Heinrich Wiegand.

Paul Eggers, Dresden, wird auf Einladung der Volkshöhne am zwei Abenden über „Das russische Theater und wir“ sprechen. Die Vorträge finden mit Lichtbildern am 16. und 30. 20 Uhr, im Bürgerhaus des Berliner Rathauses, Eingang Königsstraße, statt. Einlaßkarten zu 70 Pf. für jeden Abend erhältlich.

Die Bevölkerung Australiens. Nach der letzten offiziellen Statistik belief sich die Bevölkerung am 30. Juni 1927 auf 6 167 429 Einwohner. Die Zunahme betrug in einem Jahre 123 505 Personen; davon entfielen auf Einwanderung 48 063, auf den Geburtenüberschuß 75 442.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. 319/1 319/2.

Internationaler Autorenkongreß.

Eröffnungssitzung im Herrenhaus.

Die Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et Compositeurs hält unter dem Vorsitz von Senator Morelli vom 15. bis 25. April in Berlin ihren 3. Kongreß ab. Die Eröffnungssitzung fand im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses statt. Die Begrüßungsreden hielten Reichsminister Dr. Hergt und der preussische Kultusminister Dr. Beder. Dr. Hergt stellte in seiner Rede fest, daß durch die internationale Vereinigung der Autoren und Komponisten ein wesentliches Fundament für den internationalen Ausgleich geschaffen sei. Die Meister des künstlerischen Gedankens gehören stets nicht nur ihrem Lande, ihrem Volk, sondern sie sind Brüder der ganzen Welt. Trotzdem aber bleiben sie immer charakteristische Vertreter ihres Volkes und ihres Landes. Dieser 3. Kongreß ist ein Auftakt zu der Tagung der Berner Union, die in diesem Sommer in Rom stattfinden soll, und auf dem es gelten wird, die Rechte der Geistesarbeiter zu wahren. Seit der letzten Tagung im Jahre 1908 sind mancherlei neue Probleme durch die Ausbreitung von Film, Schallplatte und Rundfunk aufgetaucht, die der Klärung bedürfen. Der Berliner Kongreß wird auch dazu beitragen, das Interesse der Öffentlichkeit für die berechtigten Forderungen der Geistesarbeiter zu wecken.

Anschließend nahm Dr. Beder das Wort. Er behandelte die Sonderstellung des künstlerischen Menschen im Staate. Der Staat neigt leicht dazu, in seinen Bestimmungen auch an den Künstler den Maßstab durchschnittlichen Bürgertums anzulegen. Der Künstler fühlt sich dadurch eingeengt und wendet sich, wie es z. B. Richard Wagner in seinen Schriften tat, bisweilen sogar gegen den Staat. Trotzdem ist jeder große Künstler im innersten mit seiner Nation verbunden und ein Teil von ihr. Unsere demokratische Republik

strebt danach, durch besonderen Schutz des künstlerischen Schaffens auch für einen äußeren Ausgleich zu sorgen. Im alten Staat fand wohl der einzelne Künstler bisweilen weitestgehende Förderung. Die Republik aber hat es sich zum Ziel gesetzt, die Gesamtheit der Künstler mit den Gelehen des Staates zu versöhnen, um so alle Teile des Volkes zur wirklichen Einheit zusammenzufassen. Unser Volkstaat tritt daher auch überzeugt für den Schutz des geistigen Eigentums ein. Aber diesem Schutz müssen zum Wohle des Volkes wie zum Wohle des Künstlers Schranken gesetzt werden, damit nicht allzu feste Grenzen das Kunstwerk vom Volke absperrten. Das Volk hat ein Recht an der Kunst; zudem ist aber auch dem Künstler nichts unentbehrlicher als eine weite Verbreitungsmöglichkeit seines Schaffens. Zum Schluß betonte Dr. Beder noch einmal, daß der internationale Charakter des Kongresses eine wesentliche Verbindung bedeute im Sinne der Völkerverständigung die wir alle erstreben.

Mit einer Erweiterung des Vorsitzenden des Kongresses, Senator Morelli, schloß die Eröffnungstagung.

Ein dramatisierter Roman.

„Die Brüder Karamasoff“ im Renaissance-Theater.

Es herrscht tatsächlich kein Mangel an Theaterstücken, deshalb ist die Dramatisierung eines bekannten Romans von vornherein überflüssig. Ilya Rotpless macht dazu aus Dostojewskis „Die Brüder Karamasoff“ eine schaurige Kolportage. Er reißt eine knallig grelle Situation an die andere, benutzt teilweise Dostojewskischen Dialog und dichtet das übrige selbst hinzu. Man erkennt keinen dieser Menschen wieder. Dimitri ist nur Kaufbold, Iwan hat überhaupt kein Gesicht, und Aljochka benimmt sich durch-aus verblödet. Diese Menschen sind zu Karikaturen geworden. Es

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 16. 4. 25 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 8 Uhr Luisa Miller	Montag, 16. 4. 28 Städtische Oper Bismarckstr. 8. 12. 11. 12. 13. Tosca
Staatl. Schauspiel. in Lesedarmstadt 8 Uhr Prinz Louis Ferdinand	Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Das Duell am Lido

Volkshöhne
Theater am Blüchplatz 7a, am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die rote Robe

Der Zigarettenkasten

CASINO-THEATER
Lothringer Str. 37.
8 Uhr
Doktor Klaus.
Ab 19. April: Die schwedische Jungfrau
Ausscheiden! Gutschein 1—4 Pers.
Pauteil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro
Norden 10 338—39,
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Bayr. Halbes

Kammerspiele
Norden 12 310
Zum 93. Mal
Finden Sie, daß
Konstante sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Letzte 3. Aufführung
Marcel Frédelin
(Der Eunuch)

Berliner Theater
Direktion Kühnert
Charlottenstr. 10-11, 10. 11. 12.
8 1/2 U.
„Die Bollé Sisters“
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedmann-Friedmann. — Ein
Adapt. von Carl Laut

Großes
Antlag
8 Uhr
Schauspielhaus
Ende
11 Uhr
REGIE:
CHARELL
**MADAME
DAMPADOUR**

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr

Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Am Stammtisch von B. Croß

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
nachm. halb. Preise,
volles Programm!

Gönhoff-Brettli
Groß. April-Programm
Tanz. Anf. 8 Uhr, Sonntag 5 1/2 U.

Saltzburger-Bühnen
Drs. Künstler-Th
8 1/2 Uhr
Schwarz-Weiß

Residenz-Theater
8 1/2 Uhr
Fritzi
Musik. Schwank
Delschaft. Polster.
Eibenschütz, Gostre-
ren, Vespermann,
Manning.
Für Funkfreunde
halbe Preise.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Frau Käthe läßt
sich verführen**
Lustspiel v. H. Sturm
Klinder, Kettner,
v. Mollendorf

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
8 1/2 Uhr
Tobias Krorke
Berl. Posse m. Musik
u. Gesang v. Joh. Heß
Vorzeiger dieses
zahlen für Parkett
auch Sonntags statt
4.— Mk. nur 60 Pf.

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8 1/2 Uhr
Coeur Bube.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2 Uhr:
Stern. d. wieder leuchten
Planetarium am Zoo
Verlag. Juchaczkiher Str.
Noll. 1578
16. 18. 19 1/2. 21 U.
Sternhimmel und
Kalender
Eintritt 1 M.
Bilder sat. 15 Jahre 7,50 Pf.

SCALA
8 Uhr Nollendorf 7307
**Das April-
Sensations-Programm**
mit zum ersten Male in
Deutschland auftretenden
Variété-Kunstkräften.
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
3⁰⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

**Winter
Garten**
8 Uhr
12 Attraktionen 12
Näheres siehe am Säulenring

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75 I

Kinderwagen
jeder Art - in allen Preislagen
Verkauf auch bis zu
12 Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin/Leipziger Str. 122-123

**Wo speist man
am u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz**

**Rose
Marie**
Inlerieren
bringt ERFOLG!

Bergmann
über 70 Filialen in Groß-Berlin

**färbt!
wäscht!
reinigt!**

Damensachen
Herrensachen
Kindersachen
jeder Art
Bitte frühzeitig bringen



Die Thörner Straßkrieger

Ein ungeführtes Kulturverbrechen des 18. Jahrhunderts

Stadt befand sich im Aufruhr, die Stadtmiliz war aufgeboten worden, die Tore der Vorstädte wurden verriegelt, damit kein polnischer Zugang von auswärts hinein gelangen konnte. Große Volkshäufen belagerten die katholischen Gebäude. Nun soll ein Schuß aus dem Kloster auf die Menge abgegeben worden sein, was die Menge veranlaßte, zum zweiten Male das Gebäude zu stürmen. Alles, was nicht nied- und nogelöst war, warf der empörte Volkshaufen aus den Fenstern heraus; die Geistlichen waren geflüchtet.

Das Strafgericht.

Am anderen Morgen gingen aus Thorn, das damals zu Polen gehörte, zwei Stafetten nach Warschau, eine des Magistrats und eine von den Katholiken. Jede war wahrscheinlich so gehalten, daß die ganze Schuld der Gegenpartei zugeschoben wurde; nur enthielt außerdem noch die katholische die furchtbare Anklage, die Volksmenge hätte unter Billigung und mit Unterstützung des Magistrats Schändungen an Heiligenbildern verübt, diese erschlagen und gar verbrannt.

Es vollzog sich nun, an diesen läppischen Vorfall anknüpfend, eine furchtbare Justiz an der Stadt. Sie darf mit Recht als eine der größten Kulturschanden der neueren Zeit angesprochen werden. Sechs Regimenter der polnischen Kronarmee wurden in die Stadt verlegt, die Bürgerschaft war den schlimmsten Repressalien ausgesetzt. Von der katholischen Geistlichkeit wurde der stärkste Gewissenszwang auf die Bürger, besonders auf die Angeklagten, ausgeübt. Wer seinen Glauben abschwor, kam von der Anklage der Beteiligung an dem Tumult los. Ein hochnotpeinliches Gericht, gebildet aus den polnischen Landständen, hatte die beflagelten Evangelischen abzuurteilen. Jedoch vorher hatte die Gerichts-

kommission drei Viertel Jahre hindurch zu tun, um den Prozeß vorzubereiten. Der ganze Verlauf des Prozesses zeigte auf, wie man bestrebt war, die Stadt in ihren freien Rechten zu treffen, und sie zu einem gutpolnischen Objekt zu machen.

Beinahe führte dieser Streit, der die Anteilnahme sämtlicher europäischer Länder erregte, zu kriegerischen Konflikten. Friedrich Wilhelm II. von Preußen verfuhr vergebens zugunsten der Verurteilten zu interpellieren, er wandte sich an die Könige von England, Dänemark, Schweden, an den russischen Zaren, auch an den König von Polen selbst, um die preussische Absicht zu durchsichtigen, daß mehr politische als menschliche Motive die Triebfeder waren.

Am 7. Dezember 1724 vollzog das Blutgericht seinen Aufstrich. Sieben evangelische Handwerker und Kaufleute, die bis zu ihrem Tode die Beteiligung an dem Krawall bestritten, wurden unter grausamen Torturen öffentlich hingerichtet. Das erste Opfer war das Oberhaupt der Stadt. Zuerst wurden den Armen die Hände abgehakt, dann erst fiel der Kopf. Ersparen wir uns die widerlichen und graufigen Beschreibungen dieses Mordens, dem ganz gewiß Unschuldige zum Opfer fielen. Denn die wirklichen Beteiligten hatten ja meist vorher ihren Glauben abgeschworen, um sich zu retten. Auch kam es den Katholiken ja nicht darauf an, eine Sühne für angeblich an ihnen verübte Verbrechen zu finden, als vielmehr, durch dieses Gerichtsverfahren ihre Macht in der Stadt aufzurichten. Unter den Opfern war auch der Meister unseres Gewährsmannes, der Gerber Christoph Hörteln. Kettner hat bei dessen Witwe noch einige Wochen gearbeitet, um die noch unvollständigen Papiere zu verarbeiten. Er ist dann heimlich aus der unruhigen Stadt entwichen.

„Wahrhaftig und eigentlicher Verlauf des in Thorn begangenen Unfalls vom 1724. Nach Juli entstandenen Tumults“ betitelt sich eine Schrift, die 1751 anonym in Pögnitz erschien. Sie bildet die Ergänzung oder den Anhang an eine Reiseschilderung eines aus Steinau gebürtigen Bürgers mit Namen Kettner, aus dessen Wanderjahren als Weißgerbergefelle.

Kettner kam zweimal nach Thorn, zuletzt hat er dort drei Viertel Jahre gearbeitet. Dem furchtbaren Begebnis, das hier geschildert werden soll, hatte er als Augenzeuge beigewohnt und man wird ihm menschlich nachfühlen können, daß der Vorfall ihm dann zeitlich nicht losgelassen hat, so daß er sich erst in späteren Jahren die Mühe gab, ehrlich und gerecht die Dinge zu schildern, wie er sie gesehen hatte.

Das Scapulierfest.

Die eigentliche Veranlassung zu dem Vornam gab das katholische Scapulierfest, das den 16. Juli 1724 auf einen Sonntag traf. Die Katholiken in Thorn, die in der Minderzahl waren — Kai, Verwaltung und die freien Berufsstände waren evangelisch —, hatten die Erlaubnis, zweimal im Jahre eine öffentliche Prozession zu veranstalten. Immer waren diese Prozessionen der Anlaß zu Reibereien. Bürger und Kaufleute hielten sich dabei hinter verschlossenen Türen auf, um dem in die Stadt strömenden polnischen Vandalen unter Führung ihrer Edelknechte keinen Anlaß zu Konflikten zu geben. Die Katholiken veranstalteten beim Nonnenkloster innerhalb des Friedhofes eine Prozession. Evangelische Bürgerkinder standen in den Türen und sahen dem Treiben zu. Sie hatten ihre Mühen auf dem Kopf gehalten, und nun kam ein katholischer Student und schlug sie ihnen herunter. Das sah ein Kaufmann, der sich mit den Worten hineinmischte: „Was schlägst du die unschuldigen Kinder, die wissen viel von eurer Narrede!“ Die Folge war, daß der Kaufmann von den Katholiken tüchtig verprügelt wurde. Einige Handwerker hatten den Vorfall gesehen und sprangen dem Kaufmann zu Hilfe. Es entwickelte sich eine Schlägerei und die Stadtwache nahm einen von den katholischen Studenten fest. Der Bürgermeister der Stadt weigerte sich, den ausgezogenen Katholiken den Gefangenen am Sonntag frei zu geben, sie sollten am Montag wieder kommen. Nachschraubend versuchten die Studenten des katholischen Seminars den nächsten Montag darauf die Hauptwache zu stürmen, sie wurden aber von den Wachmannschaften abgewiesen. Die Handwerkergefallen in der Stadt, die Montags ihren freien Ausgang hatten (blauer Montag), dämpften die weitere Angriffslust der Katholiken, die es gern zu einem offenen Auszug ihres seit zwei Jahrhunderten vom Alerus genährten Hasses wollten kommen lassen. Bis auf das Seminar und die Klöster besaßen die Katholiken in Thorn keinen festen Halt, sogar die Hauptkirche befand sich in evangelischen Händen. Da diese aber einmal katholisch gewesen war, so ging der Streit um diesen sichtbaren Punkt. Die Bürger mußten Tag und Nacht auf der Bauer sein, damit die Katholiken sich nicht der Kirche bemächtigen. Auch das evangelische Seminar, das von der preussischen Regierung unterstützt wurde, war aus politischen und kirchlichen Gründen ein Stein des Anstoßes.

Der verprügelte Student.

Im Verlauf dieses unruhigen Montags verfielen die Katholiken auf den Gedanken, die Lösung ihres Studenten durch einen Gegenstreik zu erzwingen, indem sie einen Evangelischen festlegten. Sie fanden dieses Opfer in der Person eines harmlosen theologischen Studenten, der im Schloßhof vor seiner Tür sah und gemächlich seine Pfeife rauchte. Den schleppten sie halbtot geprügelt in das Jesuitenkollegium, verprügelten ihn hier nochmals und bliesen dann im Gefühl ihres Sieges „Vittoria“ mit Pauken und Trompeten zum Fenster hinaus.

Die Bemühungen des Stadtoberhauptes, diesen ungeleglichen Akt auszugleichen, indem er den katholischen Studenten freizulassen versprach, führten zu keinem Erfolg. Zuletzt sagte er zu den Abordnungen, die bei ihm erschienen waren: „Kinder, ich kann euch nicht helfen, sehr selbst zu, wie ihr ihn mit Manier heraus bekommt!“ Das ließen sich die Thörner Handwerksmeister und Gefellen nicht zweimal logen. Es entwickelte sich also ein richtiger Sturm auf das Jesuitenkollegium, bei dem es auf beiden Seiten blutige Köpfe regte. Zuletzt aber siegten doch die Bürger und gelangten in das Kloster hinein. Sie fanden ihren Gefangenen nicht, den die Geistlichen schon vorher durch eine Hinterpforte hinausgelassen hatten. Die ganze

Bier Millionen Ausfägige.

Ueber das Vorkommen des Ausfages, dieser einstmal furchtbaren Geißel des Menschengeschlechts, liegen aus Ägypten, China und Indien Nachrichten vor, die bis zum Jahre 2000 v. Chr. zurückreichen. In Europa scheint dagegen eine stärkere Ausbreitung dieser Seuche erst um die Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfolgt zu sein, jedenfalls sind erst aus dem 7. Jahrhundert etwa Mahnungen bekannt, die der Zunahme der Krankheit steuern sollten. Die größte Ausbreitung erreichte die Lepra aber erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts, von welcher Zeit ab sie durch mehrere Jahrhunderte die europäische Menschheit heimsuchte.

Überall, selbst in den kleinsten Orten, wurden Lepraheime errichtet, in denen die Kranken eingesperrt, „ausgefagt“ wurden, ein eigener Orden wurde zur Pflege der Ausfägigen begründet, der Orden des Heiligen Lazarus, an dessen Tätigkeit der Name

innerhalb einer Generation von ihrem entsetzlichen Leiden zu befreien durch ein neues Heilmittel, das unbedingt wirksam sein soll, das Del des Hydnocarpus-Baumes, das aus den getrockneten Früchten dieses Baumes gewonnen wird.

Dieses neue Heilmittel soll das bisher auch mit einem gewissen Erfolg benutzte Mittel, das Chaulmoogra-Öl, an Wirksamkeit weit übertreffen, da man letzteres wegen seiner großen Giftigkeit nicht in ausreichenden Dosen verabfolgen kann. Dr. Lily Herzberg.

Schutz dem Menschen!

Ein Lehrbuch praktischer Wohlfahrtspflege.

In einer Zeit, die erfüllt ist mit dem Unternehmerrausch über angeblich untragbare sozialpolitische Lasten, ist es doppel: notwendig, den Zusammenhang zwischen Mensch und Wirtschaft in den Vordergrund zu rücken, mit allem Nachdruck zu betonen, daß schließlich alle Wirtschaft nur um der Menschen willen da ist. Das ist nicht zuletzt der tiefere Sinn einer wichtigen literarischen Neuerscheinung, die den Titel trägt: „Lehrbuch der Wohlfahrtspflege“ und vom Hauptausgänger für Arbeiterwohlfahrt herausgegeben ist.

Wenn die Unternehmer von Wirtschaft sprechen, dann meinen sie sich und ihren Profit. Kein Wunder, daß sie alle Maßnahmen zum Schutze der menschlichen Arbeitskraft und zu ihrer qualitativen Steigerung auf die Positivseite ihrer Wirtschaft legen und das alles als höchst unerwünschten sozialen Ballast empfinden. Sie übersehen bei dieser falschen Rechnung geflissentlich, daß alle Gütererzeugung letzten Endes das Ergebnis menschlicher Arbeitsleistung ist. Aber den Unternehmern ist die Anhäufung von Vermögen wichtiger als die richtige Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse der Menschen. Sie sehen nicht den Zusammenhang zwischen Gütererzeugung und Menschenökonomie, begreifen deshalb auch nicht, daß die letztere eine unerhebliche Voraussetzung für die Steigerung der Wirtschaftsergebnisse ist. Weil wir jedoch die rechten Mittel nicht zur rechten Zeit einsetzen, wird erst der größte Schaden angerichtet. Das kommt namentlich in der Wohlfahrtspflege zum Ausdruck.

Das vorliegende Lehrbuch will den Praktikern in der Wohlfahrtspflege einen tieferen Einblick in das weitverzweigte Arbeitsgebiet vermitteln und die wohlfahrtspflegerische Ausbildung fördern. Die einzelnen Gebiete werden von besonders sachkundigen Autoren behandelt. Dr. Hanna Cohn gibt eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre; Regierungsrat Hedwig Wachenheim Einführung in Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege; Dr. Helene Simon behandelt Voraussetzung, Entwicklung und Begriff der Wohlfahrtspflege; Louise Schröder gibt einen Ueberblick über den Stand der Sozialpolitik, wobei Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von Martha Eva Prochowit behandelt werden; das geltende Fürsorgerecht ist von Ministerialrat Dorothea Hirschfeld bearbeitet; die Kapitel über Familienrecht wie über Jugendrecht und Jugendwohlfahrt stammen aus der Feder von Stadtrat Walter Friedländer; Aufbau und Aufgaben der Wohlfahrts- und Jugendämter behandelt Ministerialrat Dr. Hans Raier, das Kapitel Gesundheitsfürsorge stammt von Laura Turnau. In einem wertvollen Aufsatz behandelt Dr. Karl Rennicke das Thema: Sozialpädagogik und Volksbildung; Marie Suchoz macht mit dem Aufbau und den Aufgaben und Zielen der Arbeiterwohlfahrt bekannt.

Auf 435 Seiten wird hier eine Fülle von Wissenswerten geboten. Möge das Lehrbuch dazu beitragen, diesen sozialistischen Geist noch stärker in die Praxis zu tragen.



„Lazarett“ auch heute noch erinnert; die strengsten und grausamsten Befehle wurden erlassen, um die Berührung der Gefunden mit den vom Ausfag Befallenen zu verhüten.

Diese hatten Maßnahmen erwiesen sich aber durch den Erfolg als gerechtfertigt: Abnahme, ja Erlöschen der Krankheit in den meisten Teilen Europas im 18. Jahrhundert geht wohl in erster Linie auf jene rigorosen Bestimmungen zurück. Aus Deutschlands Grenzen ist die Lepra zurzeit völlig verbannt, seit der einzige Lepraherd, das Remelland, vom Reiche abgetrennt ist. Dort hatte vor dem Kriege die preussische Regierung ein Lepraheim errichtet, um die Kranken zu isolieren.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Orient. Nach Mitteilung englischer Blätter soll es zurzeit noch 4 Millionen Ausfägige geben, wovon eine Million auf British-Indien, 150 000 auf British-Ostafrika entfallen. Diese hofft die englische Regierung

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

40. Fortsetzung.

Die Wert hatten weder die Hosen noch die Stiefel; denn sie hatten die letzten zehn Monate mehr getan, als man von solchen Dingen erwartet. Dennoch waren sie, verglichen mit den Hosen, die jene Männer trugen, wahre Prachtstücke.

Das Hemd aber wollte niemand haben und niemand wollte es anziehen, abgesehen alle drei an Stelle der Hemden etwas trugen, von dem man schwer hätte sagen können, welches die kompaktere Masse war, die Löcher oder die darumbhängenden Fäden.

„Warum willst du denn das Hemd nicht nehmen und anziehen, Ignacio?“ fragte Riguel, während er mit dem Fuße gegen den Leichnam stieß, der jetzt nichts weiter anhatte als das müde getragene Rhotshemd.

„Ist nicht viel wert,“ erwiderte Ignacio.
„Du hast Grund, so etwas zu sagen, du Hund, du drecksiger,“ sagte Riguel darauf. „Gegen das deine betrachtet ist es besser als neu.“

„Ich mag es nicht,“ meinte nun Ignacio und wandte sich ab.
„Es ist zu nahe am Hals. Warum nimmst du es denn nicht?“
„Ich?“ fragte Riguel und zog wütend die Stirne hoch. „Ich ziehe nicht das Hemd an, das so ein Hund von einem Gringo warm am Leibe gehabt hat.“

Die Wahrheit aber war, daß das Hemd auch für Riguel zu nahe am Hals des Leichnams war. Es hatte zwar keine Blutsteden, aber trotzdem wollte es keiner anziehen. Sie hatten das Vorgefühl, daß sie sich in dem Hemde nicht wohlfühlen könnten. Sie vermochten das Gefühl nicht zu erklären und gaben sich alle damit zufrieden, daß das Hemd eben zu nahe am Hals sei, und daß es darum als Wertgegenstand nicht mehr in Betracht kommen könne.

„Der Schurke wird ja wohl in seinem Paden noch ein paar andere Hemden haben,“ sagte Ignacio.

Riguel fuhr ihn sofort an. „Da wartest du erst einmal, bis ich nachgesehen habe, und was dann übrigbleibt, da können wir darüber sprechen.“

„Bist du hier vielleicht der Hauptmann?“ schrie nun der dritte, der die letzten Minuten scheinbar uninteressiert, gegen einen Baum gelächelt dagelassen hatte. Er hatte guten Grund, uninteressiert zu schmeinen, denn er hatte sich die Hosen angeeignet, während Riguel die Stiefel genommen hatte. Nur Ignacio war leer bei dieser Teilung ausgegangen, weil er das Hemd nicht gemocht hatte.

„Hauptmann?“ brüllte Riguel erbozt. „Hauptmann oder kein Hauptmann, was hast du denn bis jetzt getan?“

„Habe ich ihm denn nicht den Stein an den Schädel gefeuert?“ prahlte der dritte. „Du hättest dich ja sonst nicht an ihn gewagt, du Cobarde.“

„Du mit deinem Stein,“ höhnte Riguel, „das war gerade wie ein Zahntocher. Wer von euch beiden räudigen Ragen hätte sich denn herbeigewagt und ihm den Rest gegeben? Ihr Sammerlegen, die ihr seid. Und damit ihr es wißt, gleich jetzt, den Nachts kann ich auch noch ein zweites Mal gebrauchen und auch noch ein drittes Mal, für euch beide. Ich werde euch nicht um eure Erlaubnis fragen.“

Er wendete sich um und wollte zu den Paden gehen.
„Wo sind denn die Esel hin, verflucht noch mal?“ rief er erstaunt.
Erst jetzt kam es allen ins Bewußtsein, daß die Esel abmarschiert waren.

„Run aber nach und die Bestier eingeholt, sonst kommen sie in die Stadt, und wir haben gleich darauf die Schwärme von Gendarmen hier herumlaufen,“ rief Riguel.

Die Männer machten sich auf und rannten dem Zuge nach. Sie hatten gut zu laufen, denn die Esel, die hier kaum ein trockenes Hälmchen am Wege fanden, das sie aufgehalten hätte, waren munter vorangegetrotet. Es dauerte mehr als eine Stunde, ehe die Männer mit den Tieren wieder zurück bei den Bäumen waren.

„Wir werden ihn besser einscharen,“ sagte Riguel, „sonst schwärmen die Geier herum, und jemand, der nichts Besseres zu tun weiß, könnte nachsehen kommen, was die Geier hier gefunden haben.“

„Ja, willst du denn vielleicht einen Zettel mit deinem Namen bei ihm zurücklassen?“ fragte Ignacio höhnisch. „Es kann uns doch gleichgültig sein, ob man das Was findet oder nicht. Er wird es nicht mehr erzählen, wen er zuletzt getroffen hat.“

„Du bist aber schlau, mein Hühndchen,“ sagte Riguel. „Wenn man den Hund findet und bei uns keine Esel, dann kannst du nichts mehr abstreiten. Aber wenn man bei uns die Esel findet und nirgends den Kadaver, da soll dir erst mal einer beweisen, daß du dem Gringo in die Hölle verholten hast. Wir haben die Esel von dem Gringo gekauft. Aber wenn man das findet, was noch von ihm übrig ist, glaubt dir niemand, daß du die Esel gekauft hast. Also los an die Arbeit.“

Und mit demselben Spaten, mit dem Dobbs den Curtin eingegraben gedacht hatte, wurde er nun selbst eingescharrt. Es ging sehr rasch. Die Männer machten sich nicht viel Mühe. Sie taten gerade das Allernötigste und überließen die Arbeit den Ameisen und den Würmern.

Dann machten sie sich auf und trieben den Zug wieder ins Gebirge zurück, weil sie sich zur Stadt nicht wagten, einmal aus persönlichen Gründen, dann aber auch, weil sie dachten, sie möchten dort jemand begegnen, der den Zug kannte und erwartete. Es war auch recht gut möglich, daß Dobbs die Wahrheit gesagt hatte und wirklich noch zwei Männer mit Pferden auf seinem Wege folgten. Denn es schien ihnen in der Tat sehr unwahrscheinlich zu sein, daß Dobbs den ganzen Zug allein geführt haben sollte. Und um zu vermeiden, jenen Männern, die vielleicht erlitterten, zu begegnen, bogen sie von dem Wege, den Dobbs ihrer Rechnung nach gekommen war, ab und zogen auf einem anderen Pfad über den Berg hin.

Als sie wieder im Busch waren, konnten sie ihre Reupfer nicht länger zurückhalten. Sie wollten wissen, wie groß die Beute sei und welche guten Dinge in den Paden waren.

Es war dunkel geworden, und der Busch machte den Platz, wo sie nun hielten, um hier zu übernachten, noch dunkler. Um ihren Aufenthalt nicht zu verraten, solange sie noch in dieser Gegend waren, unterließen sie es, Feuer anzuzünden.

Sie wurden geschäftig. Sie luden die Tiere ab und begannen die Paden aufzuschnüren. Da war noch eine Hofe und noch zwei Paar leichte Schuhe. Da war auch Kochgeschirr, aber nur noch eine Handvoll Bohner und ein Faustvoll Reis.

„Scheint wirklich nicht so ein reicher Bursche gewesen zu sein,“ sagte Ignacio. „Hätte es sehr nötig, zur Stadt zu kommen.“
„Geld hat er auch nicht gehabt,“ knurrte Riguel, während er den Paden, den er aufgeschnürt hatte, durchsuchte. „Hätte gerade noch

stehzig Centavos in der Hosentasche, der Schurke. Vom Besten sind die Felle auch nicht, die er hier hat. Werden kaum ein paar arme Pesos bringen.“

Dann kam er zu den Säcken.
„Was hat er denn hier? Sand, wahrhaftig Sand. Möchte wissen, wozu er den Sand hier mit sich herumschleppt, in lauter kleinen Säcken?“

„Das ist ganz klar,“ jagte Ignacio, der nun ebenfalls die Säcke in seinem Paden fand. „Ist durchaus klar. Der Bursche war ein



Er schüttelte die Säckchen alle aus.

Ingenieur von einer Mining Company. Der hat hier im Gebirge herumgesehen und bringt nun die Sandproben mit zur Stadt, damit sie dort im Bureau von den anderen Ingenieuren und Chemikern untersucht werden. Dann wissen die amerikanischen Kompanien gleich, wo sie Land abstecken können.“

Er schüttelte die Säcke alle aus. Auch Riguel schüttelte den Inhalt der Säcke, die in seinen Paden waren, aus, und als er sah, daß die Säcke nur wertlose oberirische Fäden waren, verfluchte er Götter, Teufel und alle Gringos. Es war so dunkel geworden, daß sie den Charakter des Sandes selbst dann nicht hätten erkennen können, wenn sie mehr darüber gewußt hätten.

Auch Angel, der dritte, fand die Säcke in seinem Paden. Er gab ihnen eine andere Deutung. Er jagte: „Der Bursche war ein

echter amerikanischer Schwindler und Betrüger, das kann ich euch sagen. Die Säcke hat er alle so schön zwischen den Fellen versteckt gehabt und dann die Felle dicht verschürzt. Wißt ihr warum? Der hat die Felle in Durango nach Gewicht verkaufen wollen, und damit sie mehr wiegen sollten, hat er den Sand dazwischengesteckt, und damit der Sand nicht herauskommen sollte, darum hat er ihn in kleine Säcke gesteckt. Der hätte die Felle am Abend verkauft, und am nächsten Morgen, ehe der Käufer den Schwindel gemerkt hätte, war der Vogel fortgeschlagen mit der Bahn. Dem haben wir den Schwindel schon verborgen, diesem Hund.“

Und Riguel und Ignacio fanden, daß dies die beste Erklärung für den Sand sei, und sie beeilten sich, ihn loszuwerden.

23.

Nach in der Nacht packten sie auf und zogen weiter. Am Nachmittag kamen sie in ein Dorf, und sie fragten einen Indianer, den sie vor seinem Hause trafen, ob er niemand wüßte, der Esel kaufen würde, sie hätten die Absicht, einige der Esel zu verkaufen, weil sie keine Verwendung für sie hätten. Der Indianer sah sich die Esel an, ging um sie herum, sah noch den Brandzeichen, dann sah er sich die Paden an, dann sah er unauffällig auf die Stiefel des Riguel und auf die Hosen des Angel, als ob er willens sei, das alles zu kaufen. Endlich sagte er: „Ich kann keine Esel kaufen, ich habe jetzt kein Geld. Aber mein Onkel, der tauft vielleicht die Esel. Der hat auch Geld genug dazu, ich habe keins. Ich will euch zu meinem Onkel führen, und mit dem könnt ihr verhandeln.“

Das ging ja leicht, dachten die drei Salunken, denn für gewöhnlich kann man in ein halbes Dutzend Indianerdörfer gehen, ehe man jemand findet, der einen Esel kauft. Meist haben die Leute ja kein Geld, und ein Peso bedeutet schon eine große Summe für sie.

Nach einigen hundert Schritten kamen sie zu dem Hause des Onkels. Das Haus war, gleich den meisten der übrigen Häuser, aus getrockneten Behmziegeln gebaut und mit Gras gedeckt. Es befand sich an dem großen Dorfplatz, wo der Markt, die Unabhängigkeitsfestlichkeiten, die Revolutionserinnerungsfeiern und die politischen Versammlungen abgehalten werden. In der Mitte des Platzes war ein bescheidener Pavillon errichtet, wo die Musik zu spielen pflegte, wenn eine öffentliche Festlichkeit war, und wo sich auch die Redner hinzustellen hatten, wenn sie eine Ansprache halten wollten. Von diesem Pavillon aus sprachen auch die Führer der Gesundheitskommissionen, wenn sie aufs Land kamen, um die indianische Bevölkerung über Gesundheitspflege und Kinderfürsorge zu unterrichten. Die Arbeiterregierung leistet auf diesen Gebieten mehr als alle Regierungen seit der Ankunft der ersten Spanier zusammengekommen.

Der Indianer ging in das Haus seines Onkels, um mit ihm über den Verkauf der Esel zu sprechen. Es dauerte nicht lange, da kam der Onkel heraus und ging auf die drei Begehrten zu, die sich im Schatten der paar Bäume, die in der Nähe des Hauses standen, niedergehockt hatten.

(Fortf. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Alles aus Papier.

Man hat unsere Epoche das „papierne Zeitalter“ genannt, damit aber hauptsächlich auf die Flut bedruckten Papiers anspielen wollen, die heute unsere Weltanschauung bestimmt. Doch auch noch in einem anderen Sinne läßt sich die Gegenwart als „papierne Zeitalter“ bezeichnen, wie Dr. Cabanes in der Pariser „Nature“ ausführt. Wir benutzen heute Papier zur Herstellung von unzähligen Gegenständen, von denen der gewöhnliche Sterbliche keine Ahnung hat. Kleider aus Papier sind in Japan allgemein bekannt und besonders im Heer lange verwendet worden. Sie gelten für leicht und billig, haben aber keine lange Lebensdauer. Die Japaner haben jetzt aus Papier ein Gewebe hergestellt, das so stark wie Seide ist. Unterjacket aus diesem Stoff, die direkt auf der Haut getragen werden und sehr warm halten, sind auch bereits nach Europa gekommen. Vor etwa 12 Jahren kam die Mode auf, Papierhüte zu tragen. Die Damen der Londoner Gesellschaft schmückten sich mit diesen Kopfbedeckungen, die aus zusammengeleimten und in die gewünschte Form gebrachten Papierstreifen bestanden. Diese Hüte konnten einen nicht zu starken Regen aushalten, wurden aber bald wieder ausgegeben. Papiertragen sind seit langem eingeführt, wenn sie auch freilich nicht für besonders fein gelten, wie die Papierwäpche überhaupt, deren Hauptvorteil in der leichten Art der Reinigung besteht. Auch Spigen hat man aus Zellulose gemacht. Der französische Gelehrte hebt besonders die Verwendung von Papiereroletten hervor, die in Frankreich unbekannt, aber bei uns ebenso wie in der Schweiz und Belgien überall eingeführt sind. Die Benutzung von Pappmaschee für alle möglichen Dinge ist sehr alt. Dächer, Schiffe und sogar Wagen sind daraus hergestellt worden. Im 18. Jahrhundert ließ sich der Marquis Ducrest ein Patent auf die Verfertigung aller möglichen Gegenstände aus Pappmaschee geben. Wie es in der Patentschrift heißt, wollte er daraus kleine und große Sachen herstellen, wie Möbel und Wägen, Häuser, Brücken, Schiffe und Wagen, und zwar aus einer Masse, die durch Zusammenleimen einer großen Anzahl von Papierblättern entsteht. Seitdem hat die Pappmascheeverwertung große Fortschritte gemacht. Man hat sogar daraus Defen hergestellt, Brustpanzer, die unverletzlich machen usw. Eine eigenartige Erfindung war die Idee eines praktischen Engländers, Streichhölzer aus altem Papier zu gewinnen: ein spiralförmig zusammengerolltes Stück Papier wurde in eine Lösung von Wachs oder Stearin getaucht; die Streifen wurden dann mit der Maschine geschnitten und erhielten eine Phosphormischung an ihrer Spitze. In Nordamerika sind Leppiche aus Papier vielfach eingeführt, in Frankreich werden von Metallarbeitern Schuhe aus altem Papier getragen, die durch eine bestimmte Behandlung unverbrennbar sind. In Spanien macht man Möbel aus Papier; es gibt Särge aus Strohpapier, die haltbar und billig sind. Gasröhren aus Papier sollen sehr widerstandsfähig sein und kosten weniger als Metallröhren. Auch Hufeisen aus Papier gibt es, und Altpapier wird an Stelle des lithographischen Steins verwendet. Kurz, alles kann aus Papier gemacht werden.

Eine genaue Auskunft.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“, ein ehemals liberales Blatt, haben in den letzten zehn Jahren ihre politische Haltung wiederholt gewechselt und sind inzwischen extrektionär geworden. Vor einiger Zeit bekam der bisherige Chefredakteur infolge eines Konfliktes, der mit dem Kultusministerium entstand, seinen Abschied.

Zwei Tage später will sich ein Berliner am Stadter in München eine Zeitung kaufen. Er fragt die Zeitungsfrau:

„Welche Zeitungen haben Sie?“
„Die „Münchener Neuesten Nachrichten“, die „Münchener Post“ und die „Bayerischen Kurier“.“
„Was für'n Blatt ist der „Kurier“?“ fragt der vorsichtige Berliner.

„Das is a schwarz' Blatt“, sagt die Frau.
„Und die „Münchener Post“?“
„Die is rot.“
Die Straßenhändlerin wird schon ungeduldig. Aber der Berliner will noch wissen, wie die „Neuesten Nachrichten“ politisch eingestellt sind.

„Ja, mei,“ sagt die Zeitungsfrau, „wie S' halt woll'n!“

Die Fortgeschritteneren.

In der Wiener Hochschule fand man folgende verblüffende Ankündigung:

„Berberstädten. Kursus für Fortgeschritteneren.“
Es wäre besser, den Berberstädten rechtzeitig zu Beibe zu gehen, und nicht noch für „Fortgeschritteneren“ Kurse zu veranstalten. Spah beiseite: man sieht, daß auch in Wien, noch dazu an seiner Hochschule, Stillstehiger vorkommen.

Euch wählen, ist ein Grauel.

In einem mährischen Wahlkreis fanden 1907 einander gegenüber der Liberale Böblsch, der Fortschrittler Redlich und der Sozialdemokrat Dr. Kohn. Ein sonst wohlmeinender Stimmzetteldichter artete so aus:

Den Böblsch wählen, wär' nicht rätklich,
den Redlich wählen, wär' nicht böblsch,
drum wähle ich den Sozialisten schon:
Abdostaturkonzipist Dr. Kohn.

Lenins Leichnam wird verbrannt.

Die Leiche Lenins war einbalsamiert und in einem Schrein mit durchsichtigen Deckel zur Schau gestellt worden. Tausende von Kommunisten besuchten den Sarg Lenins an der großen Mauer des Kremis. Nun aber wird die Leiche Lenins, die durch die Einbalsamierung vorzüglich erhalten ist, im Krematorium verbrannt werden. Die Urne mit der Asche soll in einem neu zu errichtenden Mausoleum aufgestellt werden.

Der Schatz der Armada.

Jauner wieder hat man — bisher allerdings vergeblich — versucht, die Schätze der zur „unbesiegbaren Armada“ gehörigen, 1588 an der schottischen Küste gesunkenen Schiffe zu bergen. Nun will man diese Versuche wieder aufnehmen. Auf einem der Schiffe soll sich auch die kostbare Krone befinden, die sich Philipp II. aufs Haupt legen wollte, sobald er England besiegt hätte.

224000 Kilometer zu Fuß.

In San Diego (Kalifornien) starb ein Postbote, der 36 Jahre unermüßlich seinen Dienst versehen hatte. Er hat in den 36 Jahren 55 000 Stunden Dienst getan und über 10 Millionen Poststücken abgeliefert. In dieser Zeit hat er rund 224 000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt, also die Erde fünfzehnmal umwandern können!

~ Sport und Spiel ~

Werbelauf der Arbeitersportler.

„Quer durch Moabit.“

Zu einem großen Propagandastraßenlauf der Arbeitersportler hatte der Sportverein „Roabit“ seit Wochen seine Werbetruppe gerührt. Der Wettergott, der in den Nachmittagsstunden des gestrigen Sonntags allzuviel des weißen Segens über die Stadt ausschüttete, hatte zwar viele Zuschauer ferngehalten, aber den Geist, der in den Reihen der Sportler herrschte, konnte er nicht beeinträchtigen.

So konnte die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß die Beteiligung trotz des schlechten Wetters etwa 80 Proz. der Meldungen betrug. Am Start und Ziel, an der Ecke Wald- und Bielefeldstraße, hatte sich lange vor Beginn eine vierhundertköpfige Zuschauermenge eingefunden. Aber nicht nur auf der Straße, sondern auch an den Fenstern und auf den Balkonen zeigten sich

tausende Zuschauer.

Die damit ihre Interesse und ihre Sympathie für den Arbeitersport bekundeten.

Rein organisatorisch gesehen, war die Veranstaltung glänzend aufgezogen. Bei schönem Wetter wäre der Straßenlauf zu einem Riesenerfolg geworden, so aber — bei unaufhörlichem Schneetreiben — buhte er viel, sehr viel von seinem werbenden Charakter ein. Für die bei den Konkurrenzveranstaltungen war es in der Tat kein Vergnügen, auf dem schlüpfrigen Asphalt zu laufen. Wiederholt erfolgten Stürze, bei denen allerdings außer einer nassen Hose, ernstere Verletzungen zum Glück nicht zu verzeichnen waren. Insgesamt stellten sich etwa

300 Läufer

am Start ein. Mit einem geschlossenen Mannschaftslauf über 2000 Meter für die Jugend wurde der Reigen der Wettbewerbe kurz nach 15 Uhr eröffnet. In kurzen Abständen erfolgten die Startschüsse für das 1000-Meter-Einzellaufen mit Mannschaftswertung für Mädchen, ein 3000-Meter-Mannschaftslauf für Männer, ein 3000-Meter-Einzellaufen mit Mannschaftswertung für Jugend, ein 5000-Meter-Einzellaufen mit Mannschaftswertung und das 5000-Meter-Einzellaufen mit Mannschaftswertung für Männer. Das letzte Rennen sah allein 30 Läufer am Start. Es erfolgte ein mehrmaliger Spitzenwechsel, bis schließlich Andra-Nichtenberg nach 2000 Metern die Spitze übernahm und sie siegreich bis zum Ziel behauptete.

Bei den Gehern posierten Dames I und II, sowie der gute Poffier-Bernau, die von Anfang an dicht zusammengelegen hatten, im „toten Rennen“ in 20:14 das Ziel.

Resultate: Jugend 2000 Meter (Mannschaft): 1. Roabit I, 2. Roabit II, 3. Roabit III. (Mehrere Mannschaften geplatzt.) Schüler 1000 Meter: 1. Thomas-Roabit, 2. Röhrlmann-Roabit, Frauen und Jungmädchen 1000 Meter: Leichtathleten: 1. Brenzel-Roabit 4:19,3; 2. Sämer-Charlottenburg 4:26,4. Andere Sportler: 1. Miersdorf-Lib., 2. Hohm. Mannschaften: 1. Roabit 9 P.; 2. Charlottenburg 12 P. Männer 3000-Meter-Mannschaftslauf: Leichtathleten, Klasse A

bis B: 1. Spandau I 11:20,4; 2. Roabit I, Klasse C bis E: Zehlendorf, Spielermannschaften: 1. Charlottenburg (Handball I) 12:26. Andere Sportler: 1. Libertas 96 I 12:22,4; 2. SV. Vorwärts, Jugend 3000 Meter: Leichtathleten: 1. Erfurt-Roabit 10:31; 2. Butom-Fichte. Andere Sportler: 1. Lehmann-Basdorf 10:28; 2. Henrichsen-Glienide. Mannschaftswertung: 1. Roabit 15 P.; 2. Basdorf 16 P.; 3. Fichte 19 P. Männer 5000-Meter-Gehen (offen): 1. Dames I und II und Poffier-Bernau (totes Rennen) 20:14; 2. Falkenhagen-Fichte. Anfänger: 1. Menzel-



Fichte; 2. Krause-Roabit, Jugend: Flachenecker-Bernau; 2. Tschow-Fichte. Männer 5000-Meter-Laufen (offen): 1. Andra-Nichtenberg 18:59; 2. Komenal-Schöneberg. Anfänger: 1. Matner-Fichte; 2. Janowky-Berolina. Kellere Sportler: 1. Blankenburg II-Roabit; 2. Tempelhof-Basdorf. Andere Sportler: 1. Schalkow-Libertas; 2. Adamsky-Abt.-Bund. Mannschaftswertung: Fichte 9 P.; Schöneberg 18 P.; Roabit 20 P.

Die „Rote Fahne“ schimpft auf die Leitung des Sportvereins Roabit, daß der Werbelauf bei dem schlechten Wetter nicht abgesetzt wurde. Der Verein hätte sicher nichts dagegen gehabt, wenn die Sonne da gewesen wäre; aber schließlich verursacht eine große Sportveranstaltung doch erhebliche Kosten, die man nicht gern zum Fenster hinauswerft. Daß die Veranstaltung trotz alledem noch eine große Zugkraft auslöste, beweisen die photographischen Aufnahmen, die sich auch die „Rote Fahne“ besorgen kann. Im übrigen reizt sich wohl nur deshalb die „Rote Fahne“ am Sportverein Roabit, weil es die in ihm führenden Sozialdemokraten bislang immer noch verstanden haben, kommunistische Zerstücklungsabsichten zu vereiteln!

Und doch Radrennen.

„Solidarität“ in Spandau.

Die Rennfahretobststellung des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“ hatte für Sonntag früh seine Getreuen nach Spandau hinausgeschickt. Nach der Veranstaltung vor vierzehn Tagen „Rund um den Gortiner“, die für den Verein ein großer Erfolg wurde, fuhr man gestern das zweite Rennen in diesem Jahre, das über die Rundstraße Spandau—Schwanenkrug—Falkensee—Spandau führte. Die 18 Kilometer mußten viermal durchfahren werden, derart, daß je ein Fahrer der aus vier Köpfen bestehenden Mannschaften eine Runde zurücklegen mußte.

Als um 1/8 Uhr früh das erste Paar vom Kilometerstein 1,4 (Spandau Stadtpark) abgelassen wurde, dem in Absänden von einer zu einer Minute die übrigen Fahrer folgten, hatte das Schneegestöber bereits eingesetzt. Fast schien es, als sei das Rennen in Frage gestellt, doch hielten alle Mannschaften, bis auf Roabit II (Altersfahrer), die in der dritten Runde aufgaben, bravours aus. Die schlüpfrigen Wege gaben zu größter Vorsicht Veranlassung. Glücklicherweise ging alles ohne Zwischenfälle glatt ab. Die Streckenbefahrung war gut. Das Rennen endete mit einem ziemlich überraschenden Sieg von Oberschöneweide, das für die 72 Kilometer lange Strecke 3 Stunden 2 Minuten und 2 Sekunden benötigte.

Resultate: 1. Oberschöneweide 3 St. 2 Min. 2. Schönberg 1 St. 3 Min. 3. Roabit IV, 3 St. 5 Min. 4. Abteilung 3 St. 5 Min. 5. St. 3. Schönberg II 3 St. 7 Min. 6. Abteilung 3 St. 8 Min. 7. 4. Abteilung 3 St. 9 Min. 8. St. 8. Falkensee 3 St. 10 Min. 9. St.

Solidarität in Teltow. Die Dreiergruppe Teltow veranstaltete am Sonntag ein Straßeneinzelnrennen auf der Strecke Teltow—Gütergoh—Schönendorfer—Wahrensdorf—Großbeeren—Teltow. Trotz des schlechten Wetters fuhr von 60 gemeldeten Fahrern 35. Der Start erfolgte in drei Gruppen. Die Fahrer lieferten sich bis ins Ziel starke Kämpfe. Resultate: A-Klasse 1. Max Fischer, Köpenick, 1:03:20; 2. Willi Fischer, Köpenick, 1:03:20; 3. Karl Deterl, Charlottenburg, 1:06:5; 4. Max Peini, Charlottenburg, 1:07:5; 5. W. Bell, 2. Abt., 1:08:10. B-Klasse: 1. Hans Reichel, Köpenick, 1:05:40; 2. Erich Noak, Köpenick, 1:07:15; 3. Max Müller, Mariendorf, 1:08:10; 4. Willi Reichenbach, Lichterfelde, 1:09. C-Klasse: 1. Hans Kroscher, Mariendorf, 1:06:15; 2. Willi Scempowski, Teltow, 1:19; 3. Paul Ulrich, Teltow, 1:21.

Die Städtemannschaft in Front.

Ueberraschungen bei den Arbeiter-Fußballern.

Das zehnstündige Schneetreiben machte den größten Teil der Pflanze spielunfähig. Auch der Besuch der Spiele war aus diesem Grunde sehr mäßig. Aber auch die Leistungen der Spieler standen auf keiner hohen Stufe.

Das Spiel der Städtemannschaft gegen Pantow gestaltete sich zu einem 4:1-Sieg für die ersteren. Trotzdem muß gesagt werden, daß die Mannschaft den Anforderungen, die man an eine Städtemannschaft stellt, in keiner Weise genügt. Hauptsächlich Sturm und die Läuferreihe werden bis zum Spiel gegen Hamburg noch einige Veränderung erfahren müssen. Die Verteidiger und der Torwart waren gut. Bei Pantow klappte es im Sturm gar nicht.

Die Serienspiele endeten mit verschiedenen Ueberraschungen. Im Südwesten verlor Seddin gegen Frisch-Auf mit 1:11! Trotz besserem und überlegen durchgeführtem Spiel mußte sich Hertha-Ludenowde gegen Neukölln-Brig mit 2:3 beugen. Ludenowde gelang es gegen Berlin XII mit 3:1 siegreich zu bleiben. Union-Pantow überraschte durch einen 8:1-Sieg über Sparta-Wedding. Ein Spiel der Elfmeter wurde in Wittenau ausgetragen. In der ersten Halbzeit verwandelte Adler 12 mal, dadurch das Resultat auf 2:2 stellend. In der zweiten Spielhälfte kam Wittenau ebenfalls zu einem Elfmeter, der auch zum Siege führte. Tegel gewann gegen Banaria 5:1. Borussia gegen Kania 12:0. Siemensstadt gegen Wedding 1:1. Sparta gegen Astania 3:2. Brandenburg 02 gegen Johannistal 7:2. Berliner Sportverein 16 gegen Wiershof 3:4. Rudow gegen Wriezler 9:1. Turnverein Pantow gegen Fichte-Nord 0:6.

V. I. C. Raumburg und Preußen-Altenessen Vorrundensieger. In Gera konnte der Verein für Leibesübungen Raumburg über Leipzig-West mit 2:0 triumphieren. Damit ist die Mitteldeutsche Meisterschaft zum ersten Male aus Sachsen entführt worden. Wohl waren die Leipziger die technisch Besseren, aber Raumburg war die eifrigere Mannschaft. Zudem pfeiften die Raumburger fast die ganze Spielzeit nur mit 10 Ram. Altenessen und Buntenthor. Bremen standen sich in Ohlig gegenüber. Hier siegten die Altenessener mit 5:3. Die Bremer waren ihren Gästen in der ersten Spielzeit um eine Klasse unterlegen.

Am kommenden Sonntag spielt der Berliner Meister Adler 08 gegen Raumburg in Berlin.

Berliner Fußballmeister.

Hertha-B.S.C. zum vierten Male Sieger.

Wohl 20 000 Zuschauer waren im Grünwalder Stadion erschienen, um das katastrophale Zusammenbrechen Tennis-Borussia zu sehen. Schon vor der Pause dominierte Hertha, wenn auch die Borussia mit ihren Torschützen reichlich Pech hatten. Die zweite Halbzeit sah dann zuerst Tennis-Borussia in mächtiger Fahrt. Es war aber nur ein kurzes Aufblühen. Der dann erfolgte Zusammenbruch zeigte sich desto deutlicher. Hertha schnürte seinen Gegner vollständig in der Spielhälfte ein. Wenn die Ueberlegenheit nicht durch ein höheres Resultat ausgedrückt werden konnte, so lag es an dem sehr sicher arbeitenden Torwart der Borussia, der den Herthastürmern die Erfolge nicht leicht machte. Ergebnisse 0:4 für Hertha.

Wasserfahren im Schnee!

Anfahrt des Wassersportverbandes.

Am Karfreitag wollten die im republikanischen Wassersportverband zusammengeschlossenen Vereine zum ersten Male ihren Wimpel auf den Berliner Gewässern zeigen. Der Wettergott am Karfreitag vereitelte diesen Plan, die Veranstaltung wurde auf den gestrigen Sonntag verlegt. Aber auch gestern hatte das Wetter kein Einsehen.

Im größten Schneegestöber verkammelten sich die Teilnehmer in ihren Bootshäusern. Die Wetterfesten siegten. Reges Leben zeigte bald, daß die Anfahrt unter allen Umständen durchgeführt wird. Das Reichsbanner zeigte sich mit seinen neuen Achtern und Bierern, die Brennstoffgesellschaft mit ihren Bierern und der Kanaklub Kissen mit einer Anzahl Booten. In einem Motorboot begleiteten die Gäste des Verbandes die Boote. Trotz des schlimmen Wetters war die Auffahrt unter dem Kommandoführer S. Licht ausgezeichnet. In kleinen Abständen fuhrn erst die Bierer, dann die Achter und zum Schluß die Kanus. Auf dem Langen See war Auffahrt, auf dem Zehlener See fuhrn die Boote ein kleines Rennen aus, bei dem die Achtermannschaften selbstverständlich alle Boote überholten und als erste sich im Restaurant Berliner Schweiz einfanden konnten. Gäste und Teilnehmer der ersten Anfahrt des Verbandes begrüßte dort der Vorsitzende Käter mit einer launigen Ansprache.

Karlshorst.

Unter so ungünstigen äußeren Umständen wie am Sonntag in Karlshorst ist wohl selten ein Renntag abgehalten worden. Unnötig zu sagen, daß der unerwünschte Nachwinter der zweiten Veranstaltung des Vereins für Hindernissen größten Abbruch tat. Der Besuch war schlecht und der Sport konnte keine Freude erwecken. Auf dem sehr schweren Gelfuß waren die Vierjährigen, wo sie mit älteren Fahrern zusammentrafen, natürlich sehr im Nachteil.

Schüler-Jagdrennen. 3000 M., 3000 Meter. 1. G. Südlands Eidenkopf (H. Edols), 2. Franke (H. Romm), 3. Juley (Pausler). Tot: M. Bl.: 18. 19. 18. Ferner liefen: Dittsch (H. Schöne), Seelenfischer, Der Kater, Gumboldt, Hinein. 2-3-4-5-6-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100-101-102-103-104-105-106-107-108-109-110-111-112-113-114-115-116-117-118-119-120-121-122-123-124-125-126-127-128-129-130-131-132-133-134-135-136-137-138-139-140-141-142-143-144-145-146-147-148-149-150-151-152-153-154-155-156-157-158-159-160-161-162-163-164-165-166-167-168-169-170-171-172-173-174-175-176-177-178-179-180-181-182-183-184-185-186-187-188-189-190-191-192-193-194-195-196-197-198-199-200-201-202-203-204-205-206-207-208-209-210-211-212-213-214-215-216-217-218-219-220-221-222-223-224-225-226-227-228-229-230-231-232-233-234-235-236-237-238-239-240-241-242-243-244-245-246-247-248-249-250-251-252-253-254-255-256-257-258-259-260-261-262-263-264-265-266-267-268-269-270-271-272-273-274-275-276-277-278-279-280-281-282-283-284-285-286-287-288-289-290-291-292-293-294-295-296-297-298-299-300-301-302-303-304-305-306-307-308-309-310-311-312-313-314-315-316-317-318-319-320-321-322-323-324-325-326-327-328-329-330-331-332-333-334-335-336-337-338-339-340-341-342-343-344-345-346-347-348-349-350-351-352-353-354-355-356-357-358-359-360-361-362-363-364-365-366-367-368-369-370-371-372-373-374-375-376-377-378-379-380-381-382-383-384-385-386-387-388-389-390-391-392-393-394-395-396-397-398-399-400-401-402-403-404-405-406-407-408-409-410-411-412-413-414-415-416-417-418-419-420-421-422-423-424-425-426-427-428-429-430-431-432-433-434-435-436-437-438-439-440-441-442-443-444-445-446-447-448-449-450-451-452-453-454-455-456-457-458-459-460-461-462-463-464-465-466-467-468-469-470-471-472-473-474-475-476-477-478-479-480-481-482-483-484-485-486-487-488-489-490-491-492-493-494-495-496-497-498-499-500-501-502-503-504-505-506-507-508-509-510-511-512-513-514-515-516-517-518-519-520-521-522-523-524-525-526-527-528-529-530-531-532-533-534-535-536-537-538-539-540-541-542-543-544-545-546-547-548-549-550-551-552-553-554-555-556-557-558-559-560-561-562-563-564-565-566-567-568-569-570-571-572-573-574-575-576-577-578-579-580-581-582-583-584-585-586-587-588-589-590-591-592-593-594-595-596-597-598-599-600-601-602-603-604-605-606-607-608-609-610-611-612-613-614-615-616-617-618-619-620-621-622-623-624-625-626-627-628-629-630-631-632-633-634-635-636-637-638-639-640-641-642-643-644-645-646-647-648-649-650-651-652-653-654-655-656-657-658-659-660-661-662-663-664-665-666-667-668-669-670-671-672-673-674-675-676-677-678-679-680-681-682-683-684-685-686-687-688-689-690-691-692-693-694-695-696-697-698-699-700-701-702-703-704-705-706-707-708-709-710-711-712-713-714-715-716-717-718-719-720-721-722-723-724-725-726-727-728-729-730-731-732-733-734-735-736-737-738-739-740-741-742-743-744-745-746-747-748-749-750-751-752-753-754-755-756-757-758-759-760-761-762-763-764-765-766-767-768-769-770-771-772-773-774-775-776-777-778-779-780-781-782-783-784-785-786-787-788-789-790-791-792-793-794-795-796-797-798-799-800-801-802-803-804-805-806-807-808-809-810-811-812-813-814-815-816-817-818-819-820-821-822-823-824-825-826-827-828-829-830-831-832-833-834-835-836-837-838-839-840-841-842-843-844-845-846-847-848-849-850-851-852-853-854-855-856-857-858-859-860-861-862-863-864-865-866-867-868-869-870-871-872-873-874-875-876-877-878-879-880-881-882-883-884-885-886-887-888-889-890-891-892-893-894-895-896-897-898-899-900-901-902-903-904-905-906-907-908-909-910-911-912-913-914-915-916-917-918-919-920-921-922-923-924-925-926-927-928-929-930-931-932-933-934-935-936-937-938-939-940-941-942-943-944-945-946-947-948-949-950-951-952-953-954-955-956-957-958-959-960-961-962-963-964-965-966-967-968-969-970-971-972-973-974-975-976-977-978-979-980-981-982-983-984-985-986-987-988-989-990-991-992-993-994-995-996-997-998-999-1000-1001-1002-1003-1004-1005-1006-1007-1008-1009-1010-1011-1012-1013-1014-1015-1016-1017-1018-1019-1020-1021-1022-1023-1024-1025-1026-1027-1028-1029-1030-1031-1032-1033-1034-1035-1036-1037-1038-1039-1040-1041-1042-1043-1044-1045-1046-1047-1048-1049-1050-1051-1052-1053-1054-1055-1056-1057-1058-1059-1060-1061-1062-1063-1064-1065-1066-1067-1068-1069-1070-1071-1072-1073-1074-1075-1076-1077-1078-1079-1080-1081-1082-1083-1084-1085-1086-1087-1088-1089-1090-1091-1092-1093-1094-1095-1096-1097-1098-1099-1100-1101-1102-1103-1104-1105-1106-1107-1108-1109-1110-1111-1112-1113-1114-1115-1116-1117-1118-1119-1120-1121-1122-1123-1124-1125-1126-1127-1128-1129-1130-1131-1132-1133-1134-1135-1136-1137-1138-1139-1140-1141-1142-1143-1144-1145-1146-1147-1148-1149-1150-1151-1152-1153-1154-1155-1156-1157-1158-1159-1160-1161-1162-1163-1164-1165-1166-1167-1168-1169-1170-1171-1172-1173-1174-1175-1176-1177-1178-1179-1180-1181-1182-1183-1184-1185-1186-1187-1188-1189-1190-1191-1192-1193-1194-1195-1196-1197-1198-1199-1200-1201-1202-1203-1204-1205-1206-1207-1208-1209-1210-1211-1212-1213-1214-1215-1216-1217-1218-1219-1220-1221-1222-1223-1224-1225-1226-1227-1228-1229-1230-1231-1232-1233-1234-1235-1236-1237-1238-1239-1240-1241-1242-1243-1244-1245-1246-1247-1248-1249-1250-1251-1252-1253-1254-1255-1256-1257-1258-1259-1260-1261-1262-1263-1264-1265-1266-1267-1268-1269-1270-1271-1272-1273-1274-1275-1276-1277-1278-1279-1280-1281-1282-1283-1284-1285-1286-1287-1288-1289-1290-1291-1292-1293-1294-1295-1296-1297-1298-1299-1300-1301-1302-1303-1304-1305-1306-1307-1308-1309-1310-1311-1312-1313-1314-1315-1316-1317-1318-1319-1320-1321-1322-1323-1324-1325-1326-1327-1328-1329-1330-1331-1332-1333-1334-1335-1336-1337-1338-1339-1340-1341-1342-1343-1344-1345-1346-1347-1348-1349-1350-1351-1352-1353-1354-1355-1356-1357-1358-1359-1360-1361-1362-1363-1364-1365-1366-1367-1368-1369-1370-1371-1372-1373-1374-1375-1376-1377-1378-1379-1380-1381-1382-1383-1384-1385-1386-1387-1388-1389-1390-1391-1392-1393-1394-1395-1396-1397-1398-1399-1400-1401-1402-1403-1404-1405-1406-1407-1408-1409-1410-1411-1412-1413-1414-1415-1416-1417-1418-1419-1420-1421-1422-1423-1424-1425-1426-1427-1428-1429-1430-1431-1432-1433-1434-1435-1436-1437-1438-1439-1440-1441-1442-1443-1444-1445-1446-1447-1448-1449-1450-1451-1452-1453-1454-1455-1456-1457-1458-1459-1460-1461-1462-1463-1464-1465-1466-1467-1468-1469-1470-1471-1472-1473-1474-1475-1476-1477-1478-1479-1480-1481-1482-1483-1484-1485-1486-1487-1488-1489-1490-1491-1492-1493-1494-1495-1496-1497-1498-1499-1500-1501-1502-1503-1504-1505-1506-1507-1508-1509-1510-1511-1512-1513-1514-1515-1516-1517-1518-1519-1520-1521-1522-1523-1524-1525-1526-1527-1528-1529-1530-1531-1532-1533-1534-1535-1536-1537-1538-1539-1540-1541-1542-1543-1544-1545-1546-1547-1548-1549-1550-1551-1552-1553-1554-1555-1556-1557-1558-1559-1560-1561-1562-1563-1564-1565-1566-1567-1568-1569-1570-1571-1572-1573-1574-1575-1576-1577-1578-1579-1580-1581-1582-1583-1584-1585-1586-1587-1588-1589-1590-1591-1592-1593-1594-1595-1596-1597-1598-1599-1600-1601-1602-1603-1604-1605-1606-1607-1608-1609-1610-1611-1612-1613-1614-1615-1616-1617-1618-1619-1620-1621-1622-1623-1624-1625-1626-1627-1628-1629-1630-1631-1632-1633-1634-1635-1636-1637-1638-1639-1640-1641-1642-1643-1644-1645-1646-1647-1648-1649-1650-1651-1652-1653-1654-1655-1656-1657-1658-1659-1660-1661-1662-1663-1664-1665-1666-1667-1668-1669-1670-1671-1672-1673-1674-1675-1676-1677-1678-1679-1680-1681-1682-1683-1684-1685-1686-1687-1688-1689-1690-1691-1692-1693-1694-1695-1696-1697-1698-1699-1700-1701-1702-1703-1704-1705-1706-1707-1708-1709-1710-1711-1712-1713-1714-1715-1716-1717-1718

Erdbebenfatastrophe in Bulgarien

Stadt Tschirpan nahezu vernichtet, 200 Häuser eingestürzt.

Das Erdbeben, das am Sonnabend von dem Seismographen des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule in Karlsruhe registriert wurde, hat in voller Schwere Bulgarien getroffen und dort katastrophale Wirkungen ausgelöst. Das Erdbeben stellt sich als die schwerste Katastrophe heraus, die das Land seit langem betroffen hat. Ein Gebiet von ungefähr 600 Quadratkilometern mit 120 000 Einwohnern ist von ihr heimgesucht worden. Das Städtchen Tschirpan, das 11 000 Einwohner zählt, ist besonders hart mitgenommen worden. Der größte Teil der Häuser ist nahezu völlig eingestürzt. Auch das Krankenhaus der Stadt ist eingestürzt, doch konnten sämtliche Kranke mit Ausnahme einer Frau gerettet werden.

Die am schwersten betroffene Stadt Tschirpan liegt in Südbulgarien (zwischen Philippopol und Stara Zagora) und ist gegenwärtig von allen Verbindungen abgeschnitten. Man nimmt an, daß ein Teil der Ortschaft vollkommen dem Erdboden gleich gemacht ist. Vorläufig werden 12 Tote und 50 Schwerverletzte gemeldet. Auch die benachbarten Dörfer sind schwer heimgesucht worden. Das Erdbeben wurde in ganz Bulgarien, besonders im Südosten verspürt, wo auch erhebliche Schäden und Opfer zu beklagen sind. In Borissograd, südlich von Tschirpan, wurden sieben Personen getötet. Das Städtchen soll zu drei Vierteln zerstört sein. In Philippopol stürzte eine Wolsche ein. Das Beben war in der besonders heimgesuchten Gegend von einer plötzlichen Temperatursteigerung begleitet. Auf den ersten Stoß, der am meisten Schaden anrichtete, folgten weitere bedeutend schwächere Stöße. Die Zahl der in Tschirpan eingestürzten Häuser beträgt 2000. In Borissograd wurden 1000 Gebäude zerstört.

Alle benachbarten Garnisonen sind zur Hilfeleistung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen worden. Die Bevölkerung kampiert im Freien. Es sind Maßnahmen für ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln getroffen worden. Die Eisenbahnerverwaltung ordnet an, daß alle verfügbaren Waggons in das Erdbebengebiet geschickt werden, damit sie dort der Bevölkerung, die unter freiem Himmel den Unbilden des Wetters ausgesetzt ist und keine Zelte oder andere Wohnungen hat, als Zuflucht dienen.

Aus Liebe vergiftet.

Die barmherzige Tat eines Sohnes.

Ein Verbrechen, begangen aus Sohnesliebe, beschäftigte dieser Tage die Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei. Im Juni 1925 starb nach langer und schwerer Krankheit eine Frau R. in der Bergstraße. Sie war zuerst in der Charité behandelt worden. Dort erkannte man, daß ihr Leiden unheilbar war und entließ sie wieder zu ihren Angehörigen, bei denen der Hausarzt die Behandlung fortführte. Wiederholt äußerte die Kranke, die sich über ihren Zustand völlig klar war, den Wunsch, bald von ihren Leiden erlöst zu werden. Der damals 23 Jahre alte Sohn, der mit inniger Liebe an der Mutter hing, hatte in seiner Lehrstelle bei einem Dentisten Gelegenheit, sich ein rasch wirkendes Gift zu verschaffen. In einer Juninacht lag er bis zum Morgen auf dem Betttrand bei der schwer leidenden Frau. Als die Schmerzen wieder mit großer Gewalt einsetzten, konnte er die Qualen der Mutter nicht mehr mit ansehen.

holte ihr ein Glas Wasser und tat das Gift hinein. Die Kranke trank es aus und schlief bald darauf sanft und schmerzlos für immer ein.

Niemand, weder die Angehörigen noch der Hausarzt, ahnten damals, daß der Tod nicht als Folge des unheilbaren Leidens eingetreten war. Erst jetzt, drei Jahre später, tauchten auf dem Umwege über Hausangestellte, Reinemacherinnen und Pförtnerfrau Gerüchte auf, die wissen wollten, daß der Sohn die Mutter vergiftet habe. So erfuhr auch die Kriminalpolizei davon. Der jetzt 26jährige Sohn wurde von der Mordinspektion vernommen und gab rückhaltlos zu, die Leiden der Mutter abgekürzt zu haben, nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Barmherzigkeit. Seine Tat hatte ihm aber nie Ruhe gelassen, und vor einiger Zeit machte er schon einen Selbstmordversuch, wurde jedoch gerettet. Seine stets zunehmende Schwermut war wohl den Angehörigen aufge-

fallen, sie glaubten aber, daß die Erinnerung an die Verstorbenen ihn immer noch bedrückte. Sein umfassendes Geständnis über die einzelnen Vorgänge entspricht ohne Zweifel der Wahrheit. Da eine Verdunkelungsgefahr oder ein Fluchtverdacht nicht vorliegen, wurde der junge Mann nach seiner Vernehmung vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Neuer Eingang am U-Bahnhof Zoo.

Voraussichtlich Eröffnung am 1. Mai.

Über ein halbes Jahr haben die Bauarbeiten für den zweiten Eingang des U-Bahnhofes Zoo gedauert. Es ist nicht nur ein neuer Zugang gebaut worden, sondern die Bahnsteige wurden verlängert, damit Acht-Wagen-Züge auf dieser Strecke verkehren können, und der Bahnhof selbst ist innen architektonisch verschönert worden. Durch die lange Frostperiode mußte eine Zeit lang der Bau eingestellt werden. Ferner haben sich außerordentliche Schwierigkeiten dadurch ergeben, daß immer wieder Grundwasser nachgesiebert ist. Nunmehr ist die neue Decke vollkommen fertiggestellt, so daß auch die Bretterzäune und die Böden in diesen Logen entfernt werden. Nach Mitteilung an das Bezirksamt Charlottenburg wird, nachdem die polizeiliche Prüfung stattgefunden hat, voraussichtlich am 1. Mai der Eingang an der Gedächtniskirche dem Verkehr übergeben werden. Damit ist eine große Erleichterung für das Berliner Publikum geschaffen.

Der zweite Eingang zum Untergrundbahnhof Knie, der an der Anseebefreiung liegt, ist später in Angriff genommen worden als der des Bahnhofes Zoo. Hier sind die Bauarbeiten, bei denen dieselben Schwierigkeiten mit Grundwasser sich herausgestellt haben, soweit gefördert, daß Anfang Juni mit der Eröffnung gerechnet werden kann.

Wenn diese beiden Bahnhöfe fertiggestellt sind, wird auch mit dem Umbau der Hochbahnhöfe Kollendorfsplatz und Bülowstraße begonnen werden. Auch bei diesen Bahnhöfen sollen die Bahnsteige verlängert und zweite Ausgänge geschaffen werden.

Tödlicher Unfall bei einer Demonstration.

Der Rote Frontkämpferbund hatte am Sonntag einen Wahlpfahl angelegt. In den einzelnen Bezirken sammelten sich die Demonstranten. Unter Mitführung von Plakaten, die meist gegen die S.P.D. bezogen und sich fast nie gegen den Bürgerblock wandten, marschierten die Züge nach dem Lustgarten. Die Beteiligung war, wohl des schlechten Wetters wegen, nicht allzu stark. Die Kommunistenführer Loew und Dirlich hielten Ansprachen.

Bei dem Zuge der 17. Abteilung, die, von Nichtenberg kommend, nach dem Lustgarten marschierte, ereignete sich leider ein schwerer Unfall. Im Zuge fuhr ein Lastwagen, besetzt mit K.F.B.-Mitgliedern, mit. In der Blumenstraße löste sich von einem Lastwagen mit Anhänger die Verschlußklappe des ersten Wagens. Infolgedessen stürzten einige Mitglieder aus dem Wagen auf die Straße und verletzten sich zum Teil schwer. Der 24jährige H. Schwanebeck aus Nichtenberg, Finowstr. 24, fiel unglücklicherweise unter den Anhänger, der ihn über den Leib fuhr. Die Verletzungen waren so schwer, daß er bald nach der Einlieferung im Krankenhaus Friedrichshain starb.

In der Dresdener Kartonnagenindustrie setzte am Sonnabend vormittag für alle nennenswerten Betriebe der Branche mit über 2500 Beschäftigten der Streik ein. Die Arbeiterschaft hat den Schiedspruch abgelehnt. Es ist mit einer Ausdehnung des Streiks zu rechnen; ebenso steht zu erwarten, daß die Zigarettenindustrie wegen Mangel an Verpackungsmaterial zu Betriebseinschränkungen schreiten muß.

Das Jahrgesamt der städtischen Straßenbahn in Dresden lehnte das Ergebnis der Lohnverhandlungen — Erhöhung des Grundlohnes um 8 Pf. und der Fahrlohnzulage um 1 Pf. pro Stunde bei einer Laufdauer bis 31. Januar 1929 — nahezu einmütig ab. Das Lohnabkommen hat für den Bezirk Sachsen Gültigkeit. Es ist anzunehmen, daß sich auch das Straßenbahnpersonal von Leipzig, Chemnitz, Jämskau dem Vorgehen in Dresden anschließen wird. Es kann zu ernststen Komplikationen kommen, wenn nicht in letzter Stunde der Arbeitgeberverband einlenkt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdruck verboten.) Größtenteils bewölkt bis trübe und weiterhin kühl mit fortwährender Neigung zu Niederschlägen. — Für Deutschland: In Süd- und Mitteldeutschland vielfach Niederschläge, im Norden bewölkt und kühl.

Neuer Dampfersteg an der Oberbaumbrücke.



Die Nord-Südbahn-Gesellschaft errichtet zurzeit am Gröbenufer, dicht an der Oberbaumbrücke und dem Schlesischen Tor, einen neuen Anlegesteg für die Personenschiffahrt, der von den Schiffsgesellschaften benutzt werden soll, deren eigene Anlegestegge an der Jannowitzbrücke und am Brandenburger Ufer dem Bau der Spreeunterführung für die Nord-Südbahn weichen mußten.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.
Graphischer Hilfsarbeiter-Verband.
 Die Firmen:
 Buchdruckerei des J. d. W., Oranienstraße 40-41,
 Zentraldruckerei G. u. A. Rung, Rath-Wilh-Str. 22
 und „Deutsche Zeitung“, Heidemannstraße 12.
 Sind für Mitglieder der Organisation gesperrt. Bei Kandidatensuchen sind unbedingt vorher Erkundigungen auf den Verwaltungen einzuziehen.
 Die „Deutsche Zeitung“ sucht Ergänzungslehre bei andern Firmen herbeizuziehen. Die Kollegen haben vor Verteilung dieser Arbeiten unbedingt Erkundigungen auf der Verwaltung, Engelauer 24, einzuziehen.
 Die Vorstände.

Blumenspenden
 jeder Zeit
 liefert preiswert
Paul Collets.
 vorm. Inhab. Kaiser
 Mariannenstraße 3,
 Ecke Rausingstraße
 am Moritzpl. 109 00

Krause-Pianos
 zur Miete
 W50, Ansbacherstr. 1

QUALITÄTSBIERE
ENGELHARDT
Der Kenner trinkt
 das vorzüglich nach
Pilsner Art
 gebraute
Engelhardt-Spezial Hell
 Auch in Flaschen überall erhältlich

Herrenkleider-Fabrik
 nicht bis auf weiteres Wägen, Mäntel, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich.
 Kaiser-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.
Verkäufe
 Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
 Von Renommierten wenig getragene, wie auch neue elegante Jacketts, Smoking, Frackmäntel, Paletots, Sammelmäntel, Hosen, für jede Figur passend, verkauft äußerst billig, keine Bombardier, Rathaus Friedrichstraße 2 am Döllschers Tor.
Möbel
 Patentmatrassen, „Primitivo“-Mittelsbetten, Auflegematrassen, Chaiselongues, Sessel, Storgarderobe, antiken, Sozialerlichkeit.
 Metallbetten, Auflegematrassen, Chaiselongues, Kinderbetten, Kinderwagen, vorzüglich trotz Teilzahlung. Schönehauser Allee 3, Schönehauser Tor.

Musikinstrumente
 Einpianos, überaus preiswert, Pianoarbeit Carl. Beumannstraße 33.

Fahräder
 Fahrräder, erstklassige Martensräder, Teilzahlung, Fahrradhaus Centrum, Uminstraße neunzehn.

Kaufgesuche
 Jahrgesetzte, Silberfaden, Sinn, Blat, Duesen, Goldschmuck, Christbaum, Rosenzweige 19 (nahe Adalbertstraße).

Verschiedenes
 Große-Kerzenabzeichen, hochfein verfertigt, hergestellt, 18 Zentimeter groß, kosten nur 10 Pf. bei 12 Stück 1,10 Pf. — 50, 50 — 70, 100 — 50, beständig ein- und zweifarbig billiger! Als Preis, Vereinsabzeichen- und Tempelfabrik, Berlin-Adalbertstraße, Adalbertstraße 58. Wegen Muster anrufen: Dorotheenstraße 200.

Diamond 254,3 Km
SIEGER: Bruno Wolke
 auf Diamantrrad mit Continental-Bereifung und Torpedo-Freilauf
GEWINNT DIE RUNDFAHRT DURCH OBERSCHLESSEN